

Karl-Reinhard Trauner

Der Erste Weltkrieg und die Evangelische Kirche in Österreich

Überraschender Weltkrieg

Der Weltkrieg kam selbst für die meisten politischen Entscheidungsträger überraschend; nicht jedoch ein Krieg an sich. In den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg war der Balkan immer schon ein Pulverfass,¹ das die europäischen Mächte durch zeitlich und räumlich begrenzte militärische Interventionen zu stabilisieren suchten.

Die Ökonomie wie die Diplomatie waren international eng miteinander vernetzt;² die allermeisten der Herrscher waren miteinander mehr oder weniger verwandt und standen häufig – wie Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus – in regem privaten Kontakt. Krieg war zwar ein Mittel des politischen Verkehrs, um Clausewitz zu zitieren,³ aber das wurde nicht auf einen Weltkrieg bezogen.

Schon 1906 hatte jedoch der österreichisch-ungarische Chef des Generalstabs, Franz Conrad, für eine Annexion Serbiens erfolglos plädiert. Conrads strategisches Denken war von „*angriffsfreudiger Entschlußkraft, zielbewußtem Tatendrang und unbeugsamem Willen*“⁴ geprägt. 1908 wiederholte Conrad seine Forderung gegenüber Serbien; wiederum erfolglos. Es sollte nicht die letzte diesbezügliche Forderung bleiben. 1909 malte er angesichts der schwächlichen österreichisch-ungarischen Außenpolitik während der Annexionskrise ein Horrorszenario, das damals nur wenige ernst nahmen. Gegenüber seinem Offizierskameraden Theodor von Zeynek – in der Zeit der Bosnischen Krise 1908 diente er in der Operationsabteilung des Generalstabes unter Conrad – äußerte er sich folgendermaßen:

*„Das waren die Schicksalstage der Monarchie. Jetzt ist sie nicht mehr zu retten. [...] Du wirst sehen, in zehn Jahren ist die Monarchie auf die Größe der Schweiz herabgedrückt.“*⁵

In den Jahren 1913 und 1914 forderte Conrad insgesamt nicht weniger als fünfundzwanzigmal vergeblich den Krieg gegen Serbien.⁶

1 1878 wurden am Berliner Kongress Serbien, Montenegro und Rumänien unabhängig, Bosnien-Herzegowina verblieb zwar beim Osmanischen Reich, wurde aber Österreich-Ungarn zur Verwaltung übergeben und daraufhin okkupiert. 1908 wurde Bulgarien unabhängig, Bosnien-Herzegowina von Österreich-Ungarn annektiert. Im Zuge des Ersten Balkankriegs wurde 1913 Albanien unabhängig. Vgl. zusammenfassend u. v. a. Münkler, *Der Große Krieg*, 40–51.

2 Vgl. Hatschek, *Österreich-Ungarn auf dem Weg ins Jahr 1914*. Neuere Darstellungen unterstreichen, wie die Welt und auch Österreich-Ungarn ohne dezidierten Wunsch nach einem Weltkrieg in diesen hineinschlitterten; vgl. Clark, *The Sleepwalkers*; Szegö, *Von Sarajevo bis Bad Ischl*; weiters Höbelt, *Außenpolitik und Friedensbemühungen*.

3 In seinem bekannten Werk ‚*Vom Kriege*‘, 1. Buch/1. Kap./Abschn. 24.

4 Kiszling, *Franz Graf Conrad von Hötzendorf*, 40. Zu Conrad fehlt nach wie vor eine umfassende Untersuchung, vgl. deshalb noch immer: Regele, *Feldmarschall Conrad*; überdies ist jüngst erschienen: Dornik, *Des Kaisers Falke*.

5 Zeynek, *Ein Offizier im Generalstabskorps erinnert sich*, 137.

6 Mason, *The Dissolution of the Austro-Hungarian Empire*, 65.

Wichtige Impulse für die Kriegsbereitschaft gab auch das 1913 breit begangene Hundertjahr-Jubiläum der Völkerschlacht von Leipzig.⁷ In seiner Widmung in der Festgabe der Gemeinde Wien („Die Befreiungskriege 1813“), die an Wiener Kinder und Jugendliche verteilt wurde, schrieb der katholisch-konservative Publizist Richard Kralik:

„Es waren unerhörte Leiden, die eure Urgroßväter erduldet, unerhörte Opfer, die sie hingegeben haben; sie haben im vollsten Sinne ihr Gut und Blut ohne Schonung eingesetzt, aber sie haben damit auch unerhörte Triumphe errungen.“⁸

Kralik benannte auch gleich zu Beginn des Textes den Zweck:

„[...] daß alles das, wovon hier gehandelt wird“, zum „besten Eigentum“ der Jugend wird, „damit auch diese aus den Großtaten der Ahnen Mut und Zuversicht schöpfen zu eigenen Taten, wenn solche das Geschick von ihnen verlangen sollte“.⁹

„Die Erinnerungsaktivitäten des Jahres 1913 mündeten an vielen Stellen in einem Sinnstiftungsprojekt, das auf einer zentralen mentalen Konstruktion aufbaute: Die Opfer mögen bedeutend, der Krieg grausam gewesen sein, aber im Schmerz, in der Trauer liege auch Größe.“¹⁰ Die Zielsetzung lag in einer Steigerung der Kriegsbereitschaft; diese beinhaltet sowohl die *„bereitschaft zum kriege“*, als auch die konkrete *„kriegsrüstung“*.¹¹ Oft wird dem Deutschen Reich in diesem Zusammenhang militaristische Kriegstreiberei vorgeworfen. Herfried Münkler macht darauf aufmerksam, dass die reinen Zahlen das nicht bestätigen: *„Betrachtet man die Rüstungsausgaben in Europa oder legt deren Anteil pro Kopf der Bevölkerung zugrunde und bildet auf dieser Grundlage eine Art von quantitativen Militarismusindex, so lässt sich daraus für Deutschland kein signifikanter Wert ermitteln. Ebenso wenig ist das bei der Heeresgröße oder dem relativen Anteil der eingezogenen Wehrpflichtigen der Fall.“¹²*

Mit den hier angedeuteten Voraussetzungen sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nicht nur für Österreich insgesamt, sondern damit auch für die evangelischen Kirchen in Österreich abgesteckt.

Der Kriegsausbruch

Am 28. Juni 1914 wurde der österreichisch-ungarische Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie in Sarajewo bei einem Attentat, hinter dem zumindest informell führende Kreise Serbiens standen, ermordet, einen Monat später erfolgte die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien. *„Da die königl. serbische Regierung“* nicht auf die österreichisch-ungarischen Forderungen nach dem Attentat von Sarajewo eingegangen ist,

„so sieht sich die k. u. k. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren.“¹³

In die gleiche inhaltliche Richtung weist das bekannte Manifest Kaiser Franz Josephs ‚An meine Völker!‘ vom 28. Juli 1914, das im Bereich der Habsburgermonarchie breit kundge-

7 Vgl. u. v. a. Hofbauer-Rink, Die Völkerschlacht bei Leipzig.

8 Kralik, Die Befreiungskriege, 7.

9 Kralik, Die Befreiungskriege, 8.

10 Rapp-Fritz, Jubel & Elend, 9.

11 Deutsches Wörterbuch 5 (1873), Sp. 2262.

12 Münkler, Der Große Krieg, 62.

13 Zit. nach: Wiener Zeitung v. 28.07.1914 (Extra-Ausgabe).

macht wurde:¹⁴

„Es war Mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die Mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und Meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren. Im Rate der Vorsehung ward es anders beschlossen. Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegners zwingen Mich, zur Wahrung der Ehre Meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitzstandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen.“¹⁵

Die offizielle Position Österreich-Ungarns wurde von den offiziellen Kreisen aufgegriffen, jedoch inhaltlich emotionalisiert und propagandistisch verstärkt. Zu diesen Institutionen gehörte nicht zuletzt die Römisch-katholische Kirche. Die Bischöfe formulierten am 28. Juli 1914 einen Aufruf zum „gerechten Verteidigungskrieg“, in dem es hieß:

„Wo ist einer unter uns, der von der Gerechtigkeit und Notwendigkeit des unserm Friedenskaiser aufgezwungenen Krieges nicht vollauf überzeugt wäre? Mit vollem Vertrauen auf die gerechte Sache unseres Vaterlandes ziehen unsere Söhne und Brüder in den Kampf.“¹⁶

Die Schlussfolgerung daraus, dass die Mittelmächte einen „gerechten Verteidigungskrieg“ führten, lag, für alle Bevölkerungsschichten nachvollziehbar, nahe: Die gegnerischen Staaten befanden sich damit auch im moralischen Unrecht, die Gegner waren bössartig, niederträchtig und minderwertig.

„Hinzu kam auch hier die Überzeugung, dass Gott das katholische Österreich besonders liebe und es für Großes auserwählt habe. [...] Vom Wiener Kardinal [Friedrich Gustav] Piffl wurde der Ausspruch berichtet: ‚Geht hin und bekämpft die Feinde Gottes.‘“¹⁷

Auch der Evangelische Oberkirchenrat A.u.H.B. vertrat eine kriegsbefürwortende Position.¹⁸ Bereits anlässlich der Ermordung des Thronfolgers und seiner Gemahlin bekundete der Wiener Oberkirchenrat seine Trauer über den „frevelhafte, entsetzlichen Mordanschlag“ und seine Treue gegenüber dem Herrscherhaus. Trauergottesdienste wurden angeordnet.¹⁹ Am Tag nach der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien erließ der Oberkirchenrat A.u.H.B. eine Erklärung, die zum einen die offizielle Position der Monarchie, wie sie sich im Manifest Franz Josephs vom 28. Juni 1914 findet, nahezu direkt widerspiegelte. Es war dementsprechend selbstverständlich, dass es sich um einen „aufgezwungenen Krieg“, jedoch „für eine große und gerechte Sache“ handelt.²⁰ Zum anderen aber erkannte man sehr wohl auch die Tragweite des Krieges, indem man bereits früh die zu erwartenden Opfer ansprach. Rund zwei Wochen nach Kriegsbeginn publizierte der Wiener Oberkirchenrat einen weiteren Erlass, in dem er die evangelischen „Hirten und Lehrern“ anwies,

14 Zum Teil gemeinsam mit Erklärungen Kaiser Wilhelms II.; z.B. ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung (POR), KS 16216371; 1914-1918/IV/1.

15 Zit. nach: *Wiener Zeitung* v. 29.07.1914 (Amtlicher Teil).

16 Zit. nach: Greschat, *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit*, 52f.

17 Greschat, *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit*, 53.

18 Zu den Stellungnahmen aus der österreichischen Evangelischen Kirche vgl. Trauner, *Kriegsbereitschaft und Kriegsbegeisterung der evangelischen Kirchen*.

19 Erl. OKR A.u.H.B. v. 30. Juni 1914, Z. 4200, aus Anlaß des Ablebens Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand und Höchstseiner Gemahlin Ihrer Hoheit der Frau Herzogin von Hohenberg. *SkVOOKR-W 41* (1914), 361f., hier: 361.

20 Erl. OKR A.u.H.B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, anlässlich des Ausbruches des Krieges. *SkVOOKR-W 41* (1914), 389f., hier: 389.

„bei der Verkündigung des Wortes Gottes [...] den Forderungen der ernsten und schweren Zeit, in der wir leben, lehrend und mahnend, beruhigend und ermutigend Rechnung tragen; im sonntäglichen Gebete werden sie den Kaiser und Sein ganzes Haus, das Vaterland und seine Söhne im Felde der Gnade des Herrn aller Herren befehlen; denen, die da Kummer und Leid tragen, werden sie mit seelsorgerlicher Beratung und tröstendem Zuspruch zur Seite stehen [...].“²¹

Überdies stellt man die Pfarrgemeinden bereits auf notwendige kriegsfürsorgliche Maßnahmen ein, Kriegsgottesdienste wurden abgehalten.²² Die Fürbitte galt schon bei Kriegsausbruch einem „ehrentvollen, dauernden Frieden“;²³ ein Wunsch, der angesichts der erwartbaren Belastungen zweifellos ehrlich gemeint war, allerdings mit der Vorstellung eines errungenen Sieges verbunden war. Noch 1916 sprach der Evangelische Oberkirchenrat in einem Nachruf auf Kaiser Franz Joseph von ihm als dem „greisen Friedenskaiser“.²⁴

In den Erlässen des Oberkirchenrates findet sich auch ein Begriff, der den Charakter der Kriegssituation mit zunehmender Dringlichkeit beschreiben sollte: Man empfand sich, trotz Kriegsbejahung, in einer „ernsten und schweren Zeit“ stehend,²⁵ die „ernsten Tage“ bewirkten auch zahlreiche Fragen.²⁶ Aber „in dieser ernsten Zeit“ wird auch dadurch die

„beseelende liebevolle und unerschütterlich treue Anhänglichkeit an Seine Majestät den Kaiser, das Allerhöchste Kaiserhaus und das Vaterland [...] durch Taten zu beweisen“ sein.²⁷

Zu Kriegsbeginn schlug allerdings die Situation gesamtgesellschaftlich um. Hans Jaquemar, Generalsekretär der Inneren Mission und damit wohl kaum ein Militarist, erlebte den Kriegsausbruch während eines Familienferienaufenthaltes im oberösterreichischen Gallneukirchen:

„Riesenplakate brachten des greisen Kaisers Franz Josef I. Aufruf ‚An meine Völker‘ weitesten Kreisen zur Kenntnis. Niemand vermochte sich der gewaltigen Bewegung zu verschließen, welche die gesamte Bevölkerung ergriff. Wer durch Sommerreisen von seiner Familie getrennt war, strebte eiligst heim. Manche, die ihre Ferienfahrten in das nun über Nacht feindlich gewordene Ausland gemacht hatten, konnten die Grenzen nicht mehr überschreiten und wurden als ‚feindliche Ausländer‘ interniert. [...] Die Straßen [in Linz] waren von Soldaten und Abschiedsszenen erfüllt. Überall zogen kleinere und größere Gruppen von Einberufenen unter Gesang durch die Stadt. Das Kriegsfieber war allgemein. Die Bevölkerung glich einem aufgeschreckten Bienenschwarm. [...] Auch an [...] Gerüchten über vergiftete Brunnen, verkleidete französische und russische Spione [...] fehlte es nicht.“²⁸

Sofort nach dem Attentat hatte es nicht nur in Bosnien-Herzegowina antiserbische Aus-

21 Erl. OKR A.u.H.B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, 390.

22 So wurden bspw. von den Evangelischen Kirchen eigene Dankgottesdienste anlässlich der Einnahme Lembergs im Sommer 1915 durchgeführt. Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 23. Juni 1915, Z. 3386, betr. Abhaltung von Dankgottesdiensten anlässlich der Einnahme Lembergs. *SkVOOKR-W* 42 (1915), 445.

23 Erl. OKR A.u.H.B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, 390.

24 Erl. OKR A.u.H.B. v. 22. Nov. 1916, Z. 6623, aus Anlaß des Ablebens Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. *SkVOOKR-W* 43 (1916), 39f., hier: 39.

25 Erl. OKR A.u.H.B. v. 29. Juli 1914, Z. 4960, 390.

26 Erl. OKR A.u.H.B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, anlässlich des Ausbruches des Krieges. *SkVOOKR-W* 41 (1914), 390f., hier: 391.

27 Erl. OKR A.u.H.B. v. 7. Juni 1915, Z. 2984, betr. Verlautbarung des Allerhöchsten Dankes für die Bekundung patriotischer Opferfreudigkeit der evang. Kirche während des Krieges. *SkVOOKR-W* 42 (1915), 439f., hier: 439.

28 Jaquemar, *Erlebnisse im Weltkrieg*, 1f.

schreitungen gegeben.²⁹ Gesellschaftliche Meinungsträger und -macher radikalisierten in vielen Fällen die öffentliche Meinung. Vertraten die offiziellen wie auch offiziösen Stellungen zwar eine Kriegsbejahung und motivierten zu einer positiven Kriegsstimmung, so nahmen hingegen die Intellektuellen mit ihrem Kriegsenthusiasmus oft exponierte Positionen ein.³⁰ *„Als die Waffen sprachen, da sprachen, im Stile der Waffen, die Dichter mit. [...] eine rührende Minderheit blieben, die dem patriotischen Geheul ihrer Völker widerstanden. [...] Karl Kraus, Alfred Polgar, sowie, nach kurzer militaristischer Verwirrung, Stefan Zweig [...]. Sensibilisten wie Rilke und Hofmannsthal dagegen ballten lyrisch die Faust oder bejubelten die Rüstung. [...] Besonders bravouröse Haßgesänge gibt es von [...] Wildgans, Bahr und dem Lehähr-Librettisten Löhner.“*³¹

Das betraf evangelische Geistliche – wie auch wohl die Repräsentanten der meisten aller Glaubensgemeinschaften – in gleicher Weise. In besonderer Weise taten sich die Universitätslehrer hervor. In einer Zeit, als der Krieg schon seinen Glanz zu verlieren begann, entwickelten sie eine sehr rationale Kriegslegitimation. Am 30. Oktober 1914 hielt der Professor für Altes Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Wien, Fritz Wilke, eine Rede über das Thema ‚Ist der Krieg sittlich berechtigt?‘.³² Er kam darin zum Ergebnis, dass *„der Krieg nämlich als ein selbstverständliches Mittel im Daseinskampf der Völker (erscheint)“*.³³ Durch das Konzept, dass Österreich-Ungarn durch die aggressive Politik anderer Staaten zum Krieg gezwungen wurde, ist der Krieg als „Notkrieg“ auch gerechtfertigt.³⁴ Wie sehr solche Ansichten Allgemeingut waren, zeigt ein Blick in die dem katholischen Bereich zuzurechnende ‚Reichspost‘. Hier heißt es:

*„Der Krieg ist mit dem Völkerleben verknüpft [...].“ – „Immer müssen Edelmeinnende gegen Schlechtgesinnte das Feld verteidigen; immer müssen Völker im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit gegen völkische Lügen und völkisches Unrecht das Schwert ziehen.“*³⁵

Bald nach Wilke meldete sich auch der Kirchenhistoriker Karl Völker zu Wort, und zwar mit einem Vortrag ‚Der Weltkrieg als Wendepunkt der Kirchengeschichte‘. Für Völker ist der Krieg *„der große Läuterer, der Pfadfinder und Wegbereiter nicht auf diesem oder jenem Gebiet, sondern im Gesamtleben der Völker“*, in den *„unser Volk“ „in sittlichem Ernst“* zieht.³⁶ Völker verbindet damit den Topos der „ernsten Zeit“ mit dem des *„sittlichen Ernstes“*. Auch der evangelische Pfarrer von Bielitz (Bielsko), Arthur Schmidt, konnte behaupten, dass

„dieser Krieg, ein Erziehungsmittel in der Hand des Lenkers der Völkergeschicke, [...] für unser Vaterland, für unser Volk geradezu notwendig (war), damit es höhere ethische Werte, die ihm verlorenzugehen drohten, wieder gewinne“.³⁷

In einem weiteren Beitrag wandte sich Völker dem ‚Krieg als Erzieher zum deutschen Idealismus‘ zu. So sei der Krieg ein *„Wegbereiter sittlicher Neugeburt“* – wie es eine ande-

29 Vgl. u. a. Ortner, Die k.u.k. Armee und ihr letzter Krieg, 30–33.

30 Vgl. zur Kriegsstimmung aller Kreise und Parteien der österreichischen Gesellschaft am Beginn des Krieges Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, v. a. 100–103.

31 Schneider, Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos.

32 Wilke, Ist der Krieg sittlich berechtigt. Vgl. EKZÖ 31 (1914), 303.

33 Wilke, Ist der Krieg sittlich berechtigt, 16.

34 Wilke, Ist der Krieg sittlich berechtigt, 35, 58f.

35 Der Krieg (Wien, 29. Juli [1914]).

36 Völker, Der Weltkrieg als Wendepunkt, S2.

37 EKZÖ 31 (1914), 201.

re kriegstheologische Schrift aus dem Deutschen Reich ausdrückt.³⁸

Nur manche waren von Anfang an kriegsskeptisch, wenige sogar kriegskritisch. Einer davon – natürlich neben Bertha von Suttner oder Karl Kraus – war der reformierte Pfarrer, Professor an der Evangelisch-theologischen Fakultät und Oberkirchenrat Charles Alphonse Witz-Oberlin.³⁹ Schon bei seiner Predigt in der Reformierten Stadtkirche in Wien am 9. August 1914, als im Deutschen Reich das Augusterlebnis breite Teile der Gesellschaft mobilisiert – erklärte er: „Selbst die ausgesprochenen Gegner jeden Krieges, die edlen, hochgesinnten Verfechter des allgemeinen Friedensgedankens, schweigen – enttäuscht, aber nicht entmutigt; [...].“⁴⁰ Und wenige Wochen später, wohl am 27. September 1914, kritisiert er die Verrohung des Krieges:

„[...] wir haben [...] herzerreißende Berichte roher und gemeiner Verwilderung entgegennehmen müssen. Welche Grausamkeiten, welche Greuelthaten wurden doch verübt! [...] Bei Völkern, die sich rühmen, die Fahne der Zivilisation hochzuhalten. [...] Ist das die Frucht unserer viel gepriesenen Kultur und Bildung und Aufklärung?“⁴¹

Witz-Oberlin konnte die Situation sogar mit der Hölle in Verbindung bringen. „Wütet und wühlt sie [die Hölle] nicht auch bereits diesseits? Sind wir nicht Zeugen von der unheiligen Macht, die sie unter uns, um uns, in uns ausübt?“⁴² predigte Witz-Oberlin gerade zu Ostern 1915, wo doch die Auferstehung Thema ist. Nur

„zu Jesu Füßen ist Ruhe. Dort können wir uns sammeln, uns wieder finden.“⁴³ – „Wenn alles fällt und bricht, bleibt doch eines ungebrochen, unerschüttert: das Wort des Herrn.“⁴⁴

Ein Blick in manche Pfarrgemeinden illustriert jedoch eine ganz andere Realität der Kriegssituation als die von manchem Universitätslehrer beschworene. Pfarrer Karl Fiedler aus Lutzmannsburg stellte in seinem nicht für die Veröffentlichung bestimmten Tagebuch am 3. Juli 1916 fest:

„Die am Anfang des Krieges allgemein verbreitet gewesene Meinung, daß die Menschheit durch den Krieg gebessert werde und sich moralisch-religiös erneuern wird, hat sich in meiner Gemeinde [Lutzmannsburg] nicht bewahrheitet.“⁴⁵

Karl Fiedler kam sogar zum Ergebnis:

„In bestimmter Hinsicht ist der Einfluß des Krieges auf das religiös-moralische Leben der Gläubigen sehr schlecht.“⁴⁶

Eine besondere Facette stellen die Studenten der Evangelisch-theologischen Fakultät Wien dar. Im Jahr 1954 erschien im Kirchenkalender ‚Glaube und Heimat‘ ein Betrag von Hans Koch – unter dem Pseudonym ‚Hans Winfried Schäfer‘ – mit dem Titel ‚Legende 1914–1954‘.⁴⁷ Hans Koch (1894–1959) ist eine der vielseitigsten Persönlichkeiten des österreichischen Protestantismus des 20. Jahrhunderts. Als Theologe in Wien und Königs-

38 Köhler, Der Weltkrieg im Lichte der deutsch-protestantischen Kriegspredigt, 14.

39 Zur Friedensbewegung vgl. u. a. Patka, Organisiert die Welt! Witz-Oberlin wird ebd., 191 genannt.

40 Witz-Oberlin, Während des Krieges, 8.

41 Witz-Oberlin, Während des Krieges, 15.

42 Witz-Oberlin, Während des Krieges, 88.

43 Witz-Oberlin, Während des Krieges, 14.

44 Witz-Oberlin, Während des Krieges, 20.

45 Fiedler, Das Tagebuch, 36.

46 Fiedler, Das Tagebuch, 37 (Eintragung v. 3. Juli 1916); diese Beurteilung wird von jüngeren Untersuchungen bestätigt; vgl. u. a. Greschat, Der Erste Weltkrieg und die Christenheit, 12 u. ö.

47 Wiederabgedruckt in: Koch, Kyr Theodor, 95–103.

berg (Kaliningrad), als Professor für Osteuropakunde in Breslau (Wrocław) und danach wieder in Wien und, nach dem Zweiten Weltkrieg, als Politikwissenschaftler in München war er an drei verschiedenen Fachrichtungen als Universitätslehrer tätig. Dazwischen lag aber auch sein politisch belastendes Engagement in der Zeit des Dritten Reiches. Am Beginn des Ersten Weltkrieges gehörte er zu jener Generation von Studenten der evangelischen Theologie in Wien, die sich als Freiwillige zum Dienst an der Front meldeten.⁴⁸ In der Erzählung ‚Legende 1914–1954‘ reflektiert er die Bedeutung dieser Freiwilligmeldung.

Koch beginnt seinen Rückblick mit der Audienz beim k. k. Verteidigungsminister, dem General der Infanterie Friedrich Freiherr von Georgi, im Jänner 1915. In derer Folge wurde den Studenten überhaupt erst die Möglichkeit der Freiwilligmeldung zuerkannt; Theologen waren, wie heute auch noch, von der Wehrpflicht enthoben. Zuvorgegangen war dieser Audienz eine intensive Meinungsbildung auf studentischer Basis innerhalb der Fakultät. Fakultätslehrer wie der Alttestamentler Fritz Wilke, der Kirchenhistoriker Karl Völker und der Neutestamentler Richard Adolf Hoffmann bestärkten die Studenten in ihrem Entschluss.

Hans Koch verpackt die Argumentationslinien dieses Prozesses in das Gespräch mit dem Verteidigungsminister.

„Solange [...] der Krieg siegreich verlaufe und seinen Teilnehmern den baldigen Sieg mit allerlei Ehrungen verheiße, sei das Fernbleiben vom grauen Feldheer gerade noch zu ertragen; jetzt aber, da die österreichischen Waffen nicht ganz glücklich, da die Grenzen im Osten vom Feinde überschritten und im Süden wie im Südosten gefährlich bedroht seien, – jetzt empfänden die Theologen ihre Begünstigung als Schmach. Sie wollten nicht ‚wie Buben hinter dem Ofen‘ sitzen und sich hinter einen Paragraphen verkriechen, während ihre Heimat in Not sei und ihre Altersgenossen im Schützengraben stunden. Also hätten sie vor wenigen Tagen – am 26. November 1914 – in einer Versammlung aller ihrer Kommilitonen, mit den Stimmen deutscher, polnischer und tschechischer Studenten aus allen österreichischen Kronländern einmütig beschlossen, sich ‚zur Kriegsdienstleistung zu melden, wobei es dem Einzelnen freigestellt bleibe, statt des Waffendienstes die Pflege der Verwundeten und Kranken zu wählen.“⁴⁹

Hat man Bilder jubelnder junger Soldaten, die ins Feld ziehen, vor Augen, so fällt bei der Argumentation der Theologiestudenten der letztlich defensive Charakter auf; von der zu Kriegsbeginn allgemeinen Kriegsbegeisterung spürt man wenig. Eine solche Euphorie war schon allein durch die Gebietsverluste, die die Heimatländer vieler der Theologen betraf, einer gewissen Ernüchterung gewichen. Dennoch charakterisiert Koch die kriegsfreiwilligen Theologen als „Frohgemute“⁵⁰. Hans Koch vermeidet zu erwähnen, dass es auch kritische Stimmen unter der Studentenschaft gegeben hat. Aufsehen erregte der Fall des tschechischen Theologiestudenten Ján Řezníček, der am Weg in die Schweiz von den österreichischen Behörden festgenommen und einem Militärgerichtsverfahren unterzogen wurde.

Wenige Tage nach der Audienz bekamen die Theologen auch offiziell dekretiert, dass

„das Ministerium für Landesverteidigung unter voller Anerkennung der im Gesuche zum Ausdruck gebrachten patriotischen und opferwilligen Gesinnung der Hörschaft der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien zu gestatten, daß die Kandidaten des geistlichen Standes der evangelischen Kirche auf die Dauer des jetzi-

48 Vgl. dazu Trauner, Vom Hörsaal in den Schützengraben.

49 Koch, Kyr Theodor, 95f.

50 Koch, Kyr Theodor, 95.

*gen Krieges auf die [...] Begünstigung, auch im Kriege von jeder militärischen Dienstleistung enthoben zu sein, verzichten [...] können.*⁵¹

In einem feierlichen Gottesdienst wurden die Theologen am 1. Februar 1915 in der Lutherkirche in Wien-Währing, die damals noch Kaiser-Franz-Josef-Jubiläumskirche hieß, durch Pfarrer Josef Beck verabschiedet. Auch Josef Becks Söhne waren unter den Kriegsfreiwilligen. Die Lutherkirche war, nicht zuletzt durch die räumliche Nähe zum Theologenheim, das heute den Namen Wilhelm Dantines trägt, ein Zentrum der Theologiestudenten; die Gestalt des von den Studenten liebe- und ehrfurchtsvoll „Vater Beck“ genannten Pfarrers tat ein Übriges.

Nach zwei Jahren Krieg war aber bereits allgemein wie auch in der evangelischen Kirche eine gewisse Kriegsmüdigkeit bemerkbar. Zum zweiten Jahrestag des Kriegsbeginns wurde in Lutzmannsburg ein Festgottesdienst gefeiert; allerdings schon weniger auf eigenem Antrieb also vielmehr *„auf die Aufforderung des Herrn Seniors [Theophil Beyer] hin“*, wie Pfarrer Fiedler feststellte.⁵²

Trotz des Abebbens der Kriegseuphorie war es aber selbstverständlich, dass anlässlich des Ablebens Kaiser Franz Josefs im November 1916 Trauerfeierlichkeiten stattfanden.⁵³ Die Pfarrgemeinde Mödling beging einen Trauergottesdienst für den verstorbenen Monarchen und gedachte *„auch gern und dankbar seiner Verdienste um die evangelische Kirche“*, wie es im Jahresbericht hieß.⁵⁴ Ein inhaltlich ganz ähnliches Telegramm verfasste auch die Pfarrgemeinde Klosterneuburg, obwohl ihr Pfarrer Otto Riedel durchaus deutschnational gesinnt war.⁵⁵ – Aber, so kann eine Chronik von Mödling feststellen, *„der Ton der Berichterstattung ist sehr zurückhaltend, verglichen mit den jubelnden Bekenntnissen zum Kaiserhaus zu Beginn des Krieges.“*⁵⁶

Parallel dazu wurde der Regierungsantritt Kaiser Karls begangen und von einer Huldigungsadresse des Oberkirchenrates begleitet. Deren Text ist zwar ebenfalls verhaltener als manches Schreiben am Beginn des Krieges, aber

*„die Pfarrämter werden ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß der Gottesdienst am nächsten Sonntag durch Gebet und Gesang und [...] eine besondere Ansprache von der Kanzel überall zu einer würdigen Feier des Regierungsantrittes Seiner Majestät des Kaisers mit heiligen Treuegelöbnissen und innigen Fürbitten der Gemeinden für Seine Majestät gestaltet wird.“*⁵⁷

Indirekt wurde damit ausgedrückt, dass anlässlich des Regierungsantritts Kaiser Karls keine eigenen Gottesdienste abzuhalten waren.

Durch die Ausrichtung auf die Kriegereignisse verlor allerdings das große Reformationsfest 1917 anlässlich des 400-Jahr-Jubiläums des Thesenanschlages an Bedeutung im Le-

51 Zit. nach: Koch, Kyr Theodor, 96f.

52 Fiedler, Das Tagebuch, 41 (Eintragung v. 6. Aug. 1916).

53 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 22. Nov. 1916, Z. 6623, 39f.

54 Vgl. Das evangelische Mödling, 46.

55 Vgl. Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg, 16; hier findet sich auch der Text des angesprochenen Telegramms.

56 Das evangelische Mödling, 46.

57 Erl. OKR A.u.H.B. v. 6. Dez. 1916, Z. 6691, aus Anlaß des Regierungsantritts Seiner Majestät des Kaisers Karl I. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 41f., hier 42; vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 12. Dez. 1916, Z. 6901, über die Huldigung der evangelischen Kirche anlässlich des Allerhöchsten Regierungsantrittes. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 42f.; sowie Erl. OKR A.u.H.B. v. 12. Febr. 1917, Z. 1117, betr. Verlautbarung des Allerhöchsten Dankes für Huldigungskundgebungen der evang. Kirche anlässlich des Regierungsantritts Seiner Majestät des Kaisers Karl I. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 97f.

ben der Pfarrgemeinden.⁵⁸ Zu diesem Anlass erschienen jedenfalls wieder Schriften des Pfarrers von Wien-Währing, Josef Beck: ‚Martin Luther, der deutsche Glaubensheld‘ und ‚Im Glauben treu‘. Beide wurden im Verlag der evangelischen Gemeinde A.B. Wien herausgegeben. 6.000 Stück kaufte die Gemeinde A.B. Wien zur Verteilung an Schüler, Interessierte in der Heimat sowie an Soldaten im Feld an.⁵⁹ Außerdem wurde die evangelische Volksschule in Wien-Währing in ‚Lutherschule‘ umbenannt.⁶⁰

Zwar wurde das Reformationsfest – nicht zuletzt durch die Bemühungen Theodor Zöcklers, der die Reformationsfestivitäten mit dem Jahresfest des ‚Zentralvereins für Innere Mission‘ koppelte – in Wien *„die großartigste Feier des Reformationsbeginnes“*,⁶¹ in Linz wurde das Jubiläum jedoch *„in aller Stille“* gefeiert,⁶² u. a. auch dadurch getrübt, dass die Glocken hergegeben werden mussten. Auch in Lutzmannsburg feierte man das Jubiläum verhalten: *„Wir möchten jauchzen und jubelnd Psalme singen, doch die Seufzer [...] lassen unsere Freude verstummen. Wir feiern nicht lautstark nach außen hin [...]“*⁶³

Mitte 1918 wurde auch in den Dorfgemeinden jedermann klar, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Pfarrer Karl Fiedler verzeichnete in seinem Tagebuch: *„Immer mehr gewinnt die Einsicht Raum, daß alle Kraftanstrengung umsonst ist, da der Feind stärker ist als wir. Schade um jeden Tropfen Blut, der vergossen wird.“*⁶⁴

Kriegsgottesdienste

Das kirchliche und v. a. gottesdienstliche Geschehen konnte von den Kriegereignissen nicht unberührt bleiben. Schon bald wurden auch entsprechende Verfügungen durch den Oberkirchenrat für die Pfarrgemeinden erlassen:

*„Gewiß werden in diesen ernsten Tagen viele Glaubensgenossen das Bedürfnis empfinden, nicht nur im stillen Kämmerlein zum Herrn zu flehen, sondern öfter auch im Gotteshause Trost und Erquickung für ihre bekümmerten Seelen zu suchen und sich zu gemeinsamem Gebete zu versammeln. Es wird sich darum sehr empfehlen, nach dem Vorgange einiger Gemeinden, in welchen solches schon geschieht, jetzt überall die Kirchen auch an Wochentagen offen zu halten und soweit tunlich auch im Laufe der Woche kurze Gottesdienste zu veranstalten, auf daß die Gemüter gefestigt werden in der Zuversicht auf die Verheißung des Herrn: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!‘ (Ebr. 13, 5.)“*⁶⁵

Sehr häufig spiegeln diese Gottesdienste und Andachten das Kriegserleben wider. Die allgemeine Kriegsbefürwortung oder zumindest -zustimmung in den ersten Monaten wich zunehmend einer Ernüchterung. Vom Oberkirchenrat angeordnete *„Fest- und Dankgottesdienste wurden in den evangelischen Gottesdienststätten für die oft [...] teuer erkaufte Siege abgehalten“*.⁶⁶

So wurden eigene Dankgottesdienste anlässlich der Einnahme Lembergs im Sommer

58 Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus, 280; vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 29. Dez. 1916, Z. 7283, betr. den Eintritt in das Jubiläumsjahr der Reformation. SkVOOKR-W 43 (1916) 49. Einen ausführlichen Bericht gibt Jaquemar, Innere Mission, 76–88.

59 Vgl. Wolfer, Festschrift, 16.

60 Vgl. Hanke, Festschrift, 22.

61 Mecenseffy, Gallneukirchen, 35.

62 Taferner, Evangelisches Leben in Linz, 56.

63 Fiedler, Das Tagebuch, 50 (Eintragung v. 31. Okt. 1917).

64 Fiedler, Das Tagebuch, 52 (Eintragung v. 12. Juni 1918).

65 Erl. OKR A.u.H.B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, 391.

66 Loesche, Geschichte des Protestantismus, 278.

1915 durchgeführt; nicht zuletzt auch deshalb, weil

*„auch zahlreiche von unseren treuen evangelischen Gemeinden in Galizien dem Vaterlande und der Landeskirche wiedergegeben wurden, nehmen auch die evangelischen Glaubensgenossen allenthalten in patriotischer Begeisterung und tiefer Dankbarkeit von ganzem Herzen Anteil.“*⁶⁷

Weitere Dankgottesdienste fanden im Dezember 1916 anlässlich der Einnahme Bukarests, im August 1917 anlässlich der Rückeroberung von Czernowitz (Tscherniwzi) sowie anlässlich der „großen Siege über Italien“ statt.⁶⁸ Auch der Friedensschluss mit der Ukraine und mit Russland war Anlass für Dankgottesdienste.⁶⁹

Regelmäßige Kriegsandachten traten neben das sonst übliche gottesdienstliche Angebot in den Pfarrgemeinden.⁷⁰ In diesen Kriegsandachten wurde der lebenden wie auch der gefallenen Soldaten gedacht und die Not der daheimgebliebenen Eltern, Ehepartner und anderer Leitragender thematisiert.⁷¹

In Klagenfurt sowie Mödling wurden solche Kriegsandachten bzw. -gottesdienste an jeden Donnerstagabend angeboten, in Lutzmannsburg zweimal wöchentlich am Dienstag und Freitag, in Wien-Währing gar jeden Tag.⁷² Gottesdienste und Andachten wurden auch von der 1914 gegründeten ‚Wiener Stadtmission‘ gestaltet.⁷³ Sehr häufig blieben, wie dies vom Oberkirchenrat angeregt worden war, auch die Kirchengebäude tagsüber für stilles Gebet offen,⁷⁴ was sonst im evangelischen Bereich nicht üblich ist.

Ein besonders pastorales Problem ergab sich dadurch, dass die meisten der Gefallenen nicht nur fern der Heimat und fern der Familie gestorben waren, sondern auch dort begraben wurden;⁷⁵ oft wussten die Angehörigen nicht einmal den genauen Ort. Ein Gräberbesuch war nicht möglich, auch keine Gräberpflege.

Etliche der Gottesdienste und Andachten waren nicht allgemeiner Art, sondern bezogen sich auf konkrete Personen. Der erste Kriegstrauergottesdienst in Mödling wurde u. a. für den Küster der Pfarrgemeinde, Gustav Sommer, gehalten, der als Kriegsgefangener in Krasnojarsk in Sibirien gestorben war.⁷⁶

Insgesamt kann man konstatieren, dass das kirchliche Leben wie häufig in Krisenzeiten eine Intensivierung und Verdichtung erlebte.⁷⁷ In manchen Pfarrgemeinden, wie Wien-Flo-

67 Erl. OKR A.u.H.B. v. 23. Juni 1915, Z. 3386, 445.

68 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 7. Dez. 1916, Z. 6847, betr. Dankgebete anlässlich der Einnahme der Hauptstadt Rumäniens. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 48; Erl. OKR A.u.H.B. v. 8. Aug. 1917, Z. 4603, betr. Abhaltung von Dankgottesdiensten anlässlich der Befreiung von Czernowitz. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 136; Erl. OKR A.u.H.B. v. 2. Nov. 1917, Z. 6134, betr. Dankgebete anlässlich der großen Siege über Italien. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 143–145.

69 Erl. OKR A.u.H.B. v. 11. Febr. 1918, Z. 1313, betr. Abhaltung von Dankgottesdiensten anlässlich des Friedens mit der Ukraine. *SkVOOKR-W* 45 (1918) 193f. Der Friedensschluss von Brest-Litowsk betraf eigentlich nur die Ukraine, beinhaltete aber inhaltlich, „[...] daß Rußland unter Verzicht auf einen förmlichen Friedensvertrag den Kriegszustand für beendet erkläre [...]“ (194).

70 Vgl. z. B. für die Pfarrgemeinde Wiener Neustadt Petritsch, *Lebendiger Glaube*, 43.

71 Vgl. Loesche, *Geschichte des Protestantismus*, 280.

72 Vgl. Reischer, *Der Protestantismus in Klagenfurt*, 82; *Das evangelische Mödling*, 46; Fiedler, *Das Tagebuch*, 36 (Eintragung v. 3. Juli 1916); Wolfer, *Festschrift*, 14.

73 Vgl. Jaquemar, *Diakonische Arbeit in Wien*, 25.

74 Vgl. Loesche, *Geschichte des Protestantismus*, 280.

75 Vgl. Reischer, *Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Arriach*, 66.

76 Vgl. *Das evangelische Mödling*, 46.

77 Vgl. Loesche, *Geschichte des Protestantismus*, 280.

ridsdorf, änderte sich das jedoch mit fortlaufender Kriegsdauer.⁷⁸ In Lutzmannsburg war ganz ähnliches zu bemerken. Pfarrer Karl Fiedler schrieb in sein Tagebuch: Es „*kamen nur mehr diejenigen, die ihre Angehörigen in Gefahr wußten.*“⁷⁹ In Klagenfurt hingegen wurde die Beteiligung an den Kriegsandachten mit zunehmender Kriegsdauer noch intensiver; „oft mußten Stühle und Bänke in die Kirche gebracht werden, um den Besuchern eine Sitzmöglichkeit zu bieten.“⁸⁰

Da immer mehr Pfarrer gleichzeitig als Militärkuraten eingesetzt wurden – viele von ihnen blieben aber in ihren Heimatgemeinden und wurden nur zusätzlich mit den Agenden der Militärseelsorge der dort stationierten Truppen und den Kriegsgefangenen betreut –, kam es zu einer verstärkten Vernetzung der pfarrgemeindlichen mit den militärseelsorglichen Aktivitäten. In Mödling wurde bspw. 1915 eine Weihnachtsfeier für die in Umgebung stationierten kranken und verwundeten evangelischen Soldaten abgehalten.⁸¹

Von Interesse ist auch, dass ebenfalls in Mödling die Kriegsandachten und -gottesdienste teilweise auch für gegnerische Kriegsgefangene offen waren. Bei der (evangelischen) Christmette 1916 in der Mödlinger Pfarrgemeinde nahmen rund hundert russische Kriegsgefangene evangelischer Konfession – wohl Wolgadeutsche – teil. Auch an der Neujahrsandacht 1917 nahmen Kriegsgefangene aus Russland teil.⁸²

Neben den regelmäßigen Andachten wandte man sich auch mit Erbauungsliteratur an die Evangelischen. Noch 1914 gab Pfarrer Josef Beck in Wien-Währing ein Soldatenbüchlein mit dem Titel ‚Eine feste Burg ist unser Gott! Kraft und Trost in schwerer Zeit‘ heraus. Von dem in erster Auflage von 10.000 Stück gedruckte Büchlein wurden insgesamt immerhin 35.000 Exemplare verteilt.⁸³ Weitere Soldatenbüchlein primär religiösen Inhaltes folgten aus seiner Feder: 1915 ‚Heilige Nacht‘, herausgegeben vom ‚Kriegsfürsorgeausschuß‘ der beiden Wiener Pfarrgemeinden A.B. und H. B., und ‚Nicht sterben, sondern leben (Osterbüchlein)‘. – Es ist bemerkenswert, dass der Verfasser den Titel letztgenannter Schrift für erklärungs-würdig befand!

Bemerkenswert ist aber, dass gerade die Gottesdienste anlässlich von Kriegserfolgen mancherorts den Rahmen für den Ausdruck einer kriegskritischen Haltung abgaben. In Waiern war beim Dankgottesdienst für die Wiedereinnahme von Lemberg die Kirche trotz der Anwesenheit politischer Würdenträger nicht entsprechend geschmückt, wie der Bürgermeister und stellvertretende Kurator der Pfarrgemeinde kritisch anmerkte. Der Kirchenschmuck war traditionell Aufgabe der Frauen. Man kann deshalb die Weigerung des Kirchenschmucks als „feministisch-pazifistische Protest“ charakterisieren.⁸⁴

Ernüchterung

Die Wirklichkeit des Krieges war eine ganz andere, als sich das die Menschen vor dem 28. Juli 1914 ausgemalt hatten, der erwartete „heldenhafte“ Kampf Mann gegen Mann blieb aus, „*der moderne Krieg hatte keinen Platz für Helden.*“⁸⁵ Der Krieg wurde zu einem unverständlichen Ereignis. „*Bereits nach wenigen Monaten hatten sich die ‚alten‘ Vorstel-*

78 Vgl. Wetzel-Sebek, Zeichen setzen – Raum geben, 8.

79 Fiedler, Das Tagebuch, 36 (Eintragung v. 3. Juli 1916).

80 Reischer, Der Protestantismus in Klagenfurt, 82.

81 Vgl. Das evangelische Mödling, 46.

82 Vgl. Das evangelische Mödling, 46.

83 Vgl. Wolfer, Festschrift, 14.

84 Pobatschnig, „Die Glocke muss bleiben“, 49.

85 Fischer, Zwischen Jugendbewegung, Lebensreform und Kriegsbegeisterung, 148.

lungen, mit denen die österreichisch-ungarische Armee in den Krieg gezogen war, als vollkommen überholt erwiesen. [...] Der moralische Schock, den das neue Kriegsbild mit dem ‚industriellen‘ Tod durch Artillerietrommelfeuer und Maschinengewehre auslöste, war in der österreichisch-ungarischen Armee besonders deutlich ausgeprägt [...].⁸⁶

Das „Ende des ‚guten‘ Krieges“⁸⁷ war gekommen, aus dem heroisch stilisierten, zeitlich und räumlich beschränkten Krieg war ein unpersönlicher und unüberschaubarer Weltkrieg mit unsäglichen Gräueln geworden.

Die konkrete Erfahrung des Kriegsgeschehens, noch dazu der Feuertaufe, gestaltete sich ernüchternd und ließ massiv an der militärischen Führung zweifeln. Einer der kriegsfreiwilligen Theologiestudenten, Josef Rudolf Beck, brachte es angesichts seiner konkreten Erfahrungen auf der untersten militärischen Ebene am östlichen Kriegsschauplatz in Galizien auf den Punkt: „Das Vorgehen [...] war heller Wahnsinn.“⁸⁸

Die positive Kriegsstimmung wich damit relativ bald angesichts der fatalen Kriegssituation im Osten einer gewissen Ernüchterung; Herfried Münkler spricht vom „*Ruin des k. u. k. Heeres*“.⁸⁹ Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die positiven Stellungnahmen zum Krieg sehr bald leiser wurden. Ungebrochen bleiben jedoch die patriotischen Treuekundgebungen gegenüber dem Herrscherhaus und der Monarchie, „*die liebevolle und opferfreudige treue Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus und an das gemeinsame Vaterland*“.⁹⁰

Die Kirche stellte sich nun auch strukturell auf die geänderte Lage ein. Die mobilgemachte Militärseelsorge nahm nicht nur die Betreuung der Truppe im Kampfgebiet, sondern auch im Hinterland, also v. a. in Lazaretten, wahr. Diese Lazarette wurden z.T. durch die Pfarrgemeinden betrieben, ebenso wie verschiedene andere Betreuungseinrichtungen für Soldaten im Hinterland. Das bedeutete, dass sich nicht nur in inhaltlicher Hinsicht, sondern auch in der Person der Pfarrer oft Militärseelsorge und pfarramtlicher Dienst verschmolzen, was das Leben der Pfarrgemeinden prägte. In manchen Pfarrgemeinden, in denen der Pfarrer eingezogen worden war, wurde die pfarrgemeindliche Arbeit durch den Militärkurat wahrgenommen; mancher Gemeindepfarrer wurde eingezogen und mit der Seelsorge in den militärischen Einrichtungen seiner eigenen Gemeinde betraut.

In Innsbruck wirkte bspw. vorübergehend Feldkurat Hans Eder – der spätere Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich – in den Kasernen und Lazaretten.⁹¹ In Klagenfurt übernahm als Feldkurat der ehemalige Vikar von Pettau (Ptuj), Erich Winkelmann, die Seelsorge in den Lazaretten, hielt aber in Ermangelung einer eigenen evangelischen Militärkirche zwei Gottesdienste monatlich in der evangelischen Kirche.⁹² Als der Pfarrer von Wien-Floridsdorf, Othmar Muhr, als Feldkurat d.Res. zum Militärkommando Wien eingezogen wurde, hielt er in Floridsdorf, aus Platzgründen häufig auf der Straße vor dem Pfarrhaus und der Feuerwehr, Militärgottesdienste ab. Sie prägten das Leben der Pfarrgemeinde Wien-Floridsdorf zunehmend.⁹³

Rechtlich war ebenfalls etliches zu klären, z. B. die Fragen rund um die dienstrechtliche Stellung der provisorisch angestellten Lehrer an evangelischen Schulen. Hier wurde ver-

86 Ortner, Vom Ende des „guten“ Krieges, 206.

87 So der Titel eines Beitrags von Ortner.

88 Beck, Kriegstagebuch, Eintragung v. 16. Juli 1915.

89 Münkler, Der Große Krieg, 176–194.

90 Erl. OKR A.u.H.B. v. 14. Aug. 1914, Z. 5092, 390.

91 Vgl. Liebenwein, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck, 32.

92 Vgl. Reischer, Der Protestantismus in Klagenfurt, 82.

93 Vgl. Wetzel-Sebek, Zeichen setzen – Raum geben, 8.

fügt, dass ihre Dienstverträge trotz Einberufung weiterliefen.⁹⁴

Insgesamt hatte sich damit das pfarrgemeindliche Leben nun an die Kriegsbedingungen anzupassen. „*Die Pfarramtsstunden [in Wien-Floridsdorf] mußten auf den Abend verlegt werden, die Gottesdienste, der Spitals- und Friedhofsdienst, der Religionsunterricht und die kirchlichen Amtshandlungen konnten jedoch im gewohnten Umfang aufrechterhalten werden.*“⁹⁵ In Vöcklabruck wurde 1915 im Pfarrhaus die Militärkanzlei einer Ersatzkompanie untergebracht.⁹⁶

Nicht nur die Gottesdienste, sondern auch die Veranstaltungen, die nicht der Seelsorge im eigentlichen Sinne dienten, richteten sich am Kriegsgeschehen aus. Bei den verschiedenen Veranstaltungen, die in den Pfarrgemeinden für Angehörige von Soldaten oder Hinterbliebene angeboten wurden, engagierte sich in besonderer Weise der ‚Evangelische Bund in Österreich‘.⁹⁷ Er organisierte Vorträge und Familienabende, gestaltete und verteilte auch Flugschriften.⁹⁸ Dabei waren die Familienabende – eine Institution, die in vielen Pfarrgemeinden eine schon längere Tradition hatte – von besonderer Bedeutung, da an ihnen Fragen des Kriegs, der Angst und der Trauer thematisiert wurden.

Klosterneuburg, wo Pfarrer Otto Riedel in der Arbeit des Evangelischen Bundes sehr tätig war, ist ein gutes Beispiel für diese Aktivitäten. Hier wurden Lichtbildervorträge sowie ‚Soldatenabende‘ veranstaltet, die Abwechslung boten.⁹⁹ Zusätzlich kam es zu regelmäßigen Geld- und Sachspenden für die Soldaten an der Front wie auch für die Verwundeten. Diese Spenden wurden sehr häufig über den ‚Zentralverein für Innere Mission‘, der heutigen ‚Diakonie‘, verteilt.¹⁰⁰ In Graz schrieb Pfarrer Karl Eckhardt jeden Monat im ‚Grazer Kirchenboten‘ die Frontberichte und zur politischen Lage.¹⁰¹ Aber auch hier war das gleiche zu bemerken wie bei den Kriegsgottesdiensten und -andachten. Es schwanden auch in diesem Bereich – wie z. B. in Wien-Floridsdorf – zunehmend die Besucher, und auch die Familienabende waren angesichts der im Feld unter widrigsten Umständen stehenden Männer immer weniger anziehend.¹⁰²

Zwei Themenbereiche erfuhren kriegsbedingt zunehmend größere Bedeutung: Zunächst Fragen um die Eheschließung, bald aber auch um den Tod. Schon im November klärte der Oberkirchenrat auftretende Fragen betreffend die Eheschließung für Stellungspflichtige sowie in der besonderen Situation als Soldat,¹⁰³ wobei man bestrebt war, Kriegstrauungen zu erleichtern.¹⁰⁴ Bald schon traten jedoch auch Fragen hinsichtlich von Kriegstrauungen ungarischer Staatsbürger auf, weil in Ungarn ein anderes Eherecht, das unter bestimmten

94 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 27. Aug. 1914, Z. 5225, betr. die Rechtsverhältnisse der an evang. Schulen angestellten, zur Kriegsdienstleistung einberufenen Lehrer sowie den Unterrichtsbetrieb an diesen Schulen während des Krieges. *SkVOOKR-W 41 (1914) 391f.*

95 Wetzel-Sebek, Zeichen setzen – Raum geben, 8.

96 Vgl. Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 114.

97 Zur Geschichte des Evangelischen Bundes in Österreich vgl. Trauner, „Auf Vorposten!“.

98 Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus, 280. Der ‚Evangelische Bund in Österreich‘ trug damals die Bezeichnung ‚Deutsch-evangelischer Bund für die Ostmark‘.

99 Vgl. Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg, 17.

100 Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus, 280.

101 Vgl. Gerhold, Pfarrer Dr. Karl Paul Eckardt, 158.

102 Vgl. Wetzel-Sebek, Zeichen setzen – Raum geben, 8.

103 Erl. OKR A.u.H.B. v. 18. Nov. 1914, Z. 6612, betr. Ehebewilligungen für Stellungspflichtige. *SkVOOKR-W 41 (1914) 393f.*; Erl. OKR A.u.H.B. v. 9. Sept. 1914, Z. 4293, betr. Ehebewilligungen nach § 40 des Wehrgesetzes. *SkVOOKR-W 42 (1915) 440*; Erl. OKR A.u.H.B. v. 23. Okt. 1915, Z. 5838, betr. Ehebewilligungen nach § 40 des Wehrgesetzes. *SkVOOKR-W 42 (1915) 476.*

104 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 18. Jän. 1917, Z. 501, betr. die Erleichterung von Kriegstrauungen. *SkVOOKR-W 44 (1917) 98f.*

Bedingungen die Wiederverheiratung Geschiedener zuließ, bestand.¹⁰⁵

Komplexer waren die Fragen rund um den Todesfall. Noch im November verfügte der Oberkirchenrat,

„[...] es mögen den ihren Wunden Erlegenen und Gefallenen, insoferne nicht schon Ehrengabstätten gewidmet sind, besondere, räumlich zusammenhängende Plätze auf den Friedhöfen eingeräumt werden, um den Angehörigen und Beteiligten seinerzeit die Ehrung der Gebliebenen zu ermöglichen, beziehungsweise zu erleichtern.“¹⁰⁶

Ansuchen der Angehörigen um Überführung von gefallenen Soldaten aus dem Einsatzraum in die Heimat häuften sich bald. Relativ rasch reagierte das k. k. Ministerium des Inneren in Absprache mit dem k. u. k. Kriegsministerium, dem k. k. Verteidigungsministerium und den betroffenen militärischen Kommanden und regelte die entsprechenden Modalitäten.¹⁰⁷ Die Gefallenen sollten überführt werden und auf den Friedhöfen möglichst in Ehrengräbern beerdigt werden; zumindest die Offiziere.¹⁰⁸

Bald schon trat neben dem Verlust ein weiteres schwerwiegendes pastorales Problem auf: viele Soldaten wurden vermisst. In Zusammenarbeit mit den staatlichen Stellen und v. a. dem Roten Kreuz¹⁰⁹ beteiligten sich auch die Pfarrgemeinden an einem informellen Netzwerk zur Auffindung von Vermissten.¹¹⁰ Es war ein Wetterleuchten des kommenden Kriegsendes, dass sich im März 1918 der Oberkirchenrat auch mit der Todeserklärung von Vermissten beschäftigte und entsprechende staatliche Regelungen verlautbarte.¹¹¹

Sosehr der Krieg die Pfarrerschaft im Felde über die konfessionellen Grenzen hinweg verband und sogar Freundschaften zwischen an sich höchst selbstbewussten Vertretern ihrer Konfession entstanden,¹¹² sosehr verhärteten sich im Hinterland zum Teil die konfessionellen Konflikte. Bereits Ende 1915 rief der Evangelische Bund in Österreich, eine Trägeror-

105 Vgl. Erl. k. k. Ministerium des Inneren v. 28. April 1915, Z. 19.061, betr. Kriegstrauungen ungarischer Staatsbürger. *SkVOOKR-W 42 (1915) 455f.*

106 Erl. OKR A.u.H.B. v. 14. Nov. 1914, Z. 6336, betr. Widmung besonderer Plätze auf den Friedhöfen für die ihren Wunden erlegenen Krieger. *SkVOOKR-W 41 (1914) 411.*

107 Vgl. Erl. k. k. Ministerium des Inneren v. 8. Febr. 1915, Z. 1606/5, VBl. 5/1915, Verlautbarung der Verfügung des k. u. k. Armeekommandos, Etappenoberkommandos v. 30. Jän. 1915, Z. 21.369, betr. Leichenüberführungen aus dem Etappenbereich. *SkVOOKR-W 42 (1915) 452*; Erl. k. k. Ministerium des Inneren v. 10. April 1915, Z. 14409, betr. die Agnostizierung von Soldatenleichen. *SkVOOKR-W 42 (1915) 453.*

108 Vgl. Erl. k. k. Ministerium des Inneren v. 31. März 1915, Z. 3905/5, VBl. 8/1915, Verlautbarung der Verfügung des k. u. k. Etappenoberkommandos v. 18. März 1915, Op. Nr. 31361, betr. Erhaltung des Soldatengräber. *SkVOOKR-W 42 (1915) 452f.*; Erl. k. k. Ministerium des Inneren v. 13. April 1915, Z. 6008/S, VBl. 12/1915, Verlautbarung der Verfügung des k. u. k. Kriegsministeriums, Abt. 14, Nr. 6234, betr. die Ausgrabung und Überführung Gefallener und im Felde Verstorbener. *SkVOOKR-W 42 (1915) 453f.*; Erl. Wiener Superintendentur A.B., betr. Immatrikulierung verstorbener Heeresangehöriger. *SkVOOKR-W 42 (1915) 455.*

109 Das Rote Kreuz betrieb eine sog. Kriegs-Auskunftsstelle in Wien und gab ein ‚Österreichisches Suchblatt zur Ermittlung verschollener Krieger im Felde‘ heraus.

110 Erl. OKR A.u.H.B. v. 5. Febr. 1917, Z. 7130/16, betr. Nachforschungen nach verschollenen Kriegern. *SkVOOKR-W 44 (1917) 106*; Erl. einer Superintendentur an die Pfarrämter ihrer Diözese, betr. Anzeigepflicht betreffend Todesfällen von Militärpersonen. *SkVOOKR-W 44 (1917) 106f.*; Erl. der k. k. nö. Statthalterei an das f.e. Ordinariat in Wien, betr. Sterbematrikelauszüge über Landsturmpflichtige. *SkVOOKR-W 44 (1917) 107.*

111 Gesetz v. 31. März 1918, RGBl. 128/1918, über die Todeserklärung von in dem gegenwärtigen Kriege Vermissten. *SkVOOKR-W 45 (1918) 199f.*

112 Ein Beispiel dafür sind Pfr. Ludwig Mahnert und sein römisch-katholischer Amtsbruder als Militärggeistlicher Anton Almer; vgl. Lipusch, Österreich-Ungarns katholische Militärseelsorge im Weltkriege, 495–497.

ganisation evangelischer Identität in Abgrenzung zum Katholizismus, zur „Fortführung der Bundesarbeit auch während des Krieges [auf], die Gegenseite [die römisch-katholische Kirche] beachtet den Burgfrieden nicht“.¹¹³ Der „Mangel an Burgfrieden“ wurde noch 1917 beklagt.¹¹⁴

Besonders schmerzhaft war angesichts der vielen Kriegstoten – sowohl Gefallene, als auch zunehmend Opfer der Kriegsentbehrungen im Hinterland – der konfessionelle Konflikt in der Heimat bei der sog. Friedhofsfrage. Denn wie bereits in den letzten Jahrzehnten war auch jetzt der Friedhof ein heiß umstrittenes Feld.¹¹⁵ 1915 musste der k. k. Verwaltungsgerichtshof – allerdings ohne militärischen Kontext – nach der Beschwerde eines römisch-katholischen Pfarrers über die Zulässigkeit einer evangelischen Leichenpredigt entscheiden.¹¹⁶

In St. Johann auf der Heide in der Nähe von Fürstenfeld wurde bspw. mit einem militärisch anmutenden Stacheldrahthindernis der evangelische Teil des Friedhofes vom Soldatenfriedhof getrennt. Erst Ende 1917 gelang es unter sanftem Druck uniformierter Kreise, einen ungehinderten Zugang vom evangelischen Friedhofsanteil zum Soldatenfriedhof zu gewährleisten.¹¹⁷

Der konfessionelle Konflikt betraf selbst manche diakonische Einrichtungen. Als Elvine Gräfin de La Tour mit ihren Anstalten 1915 nach Treffen fliehen musste und sie ihre diakonische Arbeit dort neu aufzubauen begann, „erfährt [sie] hier Anfeindungen und stirbt“, wie man auf der 12. ordentlichen Bundeshauptversammlung des Evangelischen Bundes in Österreich 1916 konstatierte.¹¹⁸

Zu einem besonderen Problem in der letzten Phase des Krieges wurde, dass in manchen Gebieten die Ordnung immer mehr zurückging. In Lutzmannsburg waren diese „Begleiterscheinungen des Krieges“ ab September 1918 bemerkbar:

„Raub und Einbrüche. Deserteure, arbeitsscheue Elemente schließen sich zu Banden zusammen und bedrohen die öffentliche Sicherheit. Wiederholt haben sie auch bei uns Einbrüche verübt [...].“¹¹⁹

Verschärft wurde die Lage auch noch durch die im Oktober 1918 in Mitteleuropa ausgebrochene Spanische Grippe. Sie kam auch in kleine Landgemeinden wie Lutzmannsburg und forderte Opfer.¹²⁰ Im personellen Bereich wurden die Kriegsverluste zunehmend spürbar, v. a. auch bei der Pfarrerschaft und beim Pfarrernachwuchs.

„Als der Minister, gewohnt mit seiner Unterschrift täglich über Leben und Tod von Hunderttausenden zu entscheiden, seinen Namenszug unter dieses Amtsdeutsch

113 Eintragung für 1915 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes.

114 Eintragung für 1917 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes.

115 Die sog. Friedhofsfälle verschärften sich in der Zeit der Los von Rom-Bewegung; vgl. Trauner, Die Los von Rom-Bewegung, 622–624. Nach einer kurzen Phase der Beruhigung intensivierten sie sich wieder in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Man denke u. a. an das aufsehenerregende „Friedhofsaufsehen“ in Mödling, wo sich die katholische Geistlichkeit weigerte, den örtlichen Friedhof einzuweihen, wenn dies auch durch einen evangelischen Geistlichen geschehen würde; vgl. Kretz, Chronik, 35; Das evangelische Mödling, 44f. Auch in Dornbirn gab es einen Friedhofsstreit; vgl. Schwarz–Olschbaur, Chronik, 75.

116 Vgl. Erkenntnis des k. k. Verwaltungsgerichtshofes v. 21. April 1915, Z. 2814, betr. das Halten einer Leichenrede auf einem katholischen Friedhof. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 456–470.

117 Vgl. die Eintragung für 1915 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes; sowie Wallner, Geschichte, 49.

118 Vgl. die Eintragung für 1916 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes.

119 Fiedler, Das Tagebuch, 52 (Eintragung v. 15. Sept. 1918).

120 Vgl. Fiedler, Das Tagebuch, 53 (Eintragung v. 8. Sept. 1918).

*setzte, verfügte er über das Schicksal von vielleicht nur fünfzig Jünglingen: was zählten damals fünfzig Soldaten! Weder er, noch die ungestümen Freiwilligen wußten, was sie mit diesem einzigen Aktenstück mitten in die Kirche hineinmähten und aus ihrem lebendigen Leibe eine ganze Generation rissen.*¹²¹

Sehr abrupt macht Hans Kochs Text damit eine inhaltliche Wendung von den *Frohgemuten* zu den „*Zermalmten*“¹²². Der Aufsatz beschäftigt sich nicht mit den oftmals traumatischen Kriegserlebnissen an sich; manches davon findet sich in Kochs Aufsatzsammlung ‚Kyr Theodor‘, posthum von Georg Traar herausgegeben.

Sichtbaren Ausdruck findet dieser Aderlass für den gesamten mittel- und südosteuropäischen Protestantismus in einem Denkmal in der Lutherkirche in Wien-Währing; neben den Gefallenen der Pfarrgemeinde gilt es in erster Linie den gefallenen Theologen.

„Ein sogenanntes ‚Dreistück‘ des Malers Carl Alexander Wilke. Links eine Frau, offenbar Kriegswitwe, die ihre Kinder an sich drückt, rechts ein verhärmtes Ehepaar, alle irgendwie verwaist, ihres Mannes und Sohnes beraubt; in der Mitte der Heiland, der die toten Krieger an sich zieht. Darunter der Spruch: ‚Sei getreu bis in den Tod!‘“¹²³

Das Denkmal mag nicht mehr dem heutigen Zeitgeschmack entsprechen, macht aber gerade in seiner abschreckenden Eindringlichkeit das Selbstverständnis einer ganzen Theologengeneration deutlich. Wilke war ein in der Zwischenkriegszeit durchaus anerkannter Künstler, der sich v. a. durch Buchillustrationen einen Namen gemacht hatte. Der Spruch stammt aus der Apokalypse (2, 10); Theologen werden ihn wohl weiterdenken: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Der Tod auf den Schlachtfeldern wird damit in einen endzeitlichen Zusammenhang gebracht, was aus heutiger Sicht einen schwierigen Zusammenhang darstellt, bedeutet es doch, dass man die Freiwilligmeldung als gottgefälligen Akt verstand und den Tod in die Nähe eines Märtyrertums rückte. Davon ist bei Hans Koch aber keine Rede; er selber verstand seine Freiwilligmeldung wohl auch in erster Linie als Pflichterfüllung am Vaterland ohne große religiöse Begründung.

Hans Kochs Beitrag wird nun zu einer ernüchternden Bilanz der Kriegsfolgen während des Krieges und nach dem Krieg. Zunächst nennt er, entsprechend der Liste am Denkmal in der Lutherkirche, die Namen der elf gefallenen Theologen. „*Ihr Schicksal ist ein ungesungenes Lied. Es sind die Namen der unmittelbar durch den Krieg Zermalmten.*“¹²⁴ Auch moderne Gedächtniskultur bemüht sich, die Namen der Betroffenen möglichst vollständig zu erfassen.

Belastungen

Das Kriegsgeschehen bestimmte sehr bald auch das alltägliche kirchliche Leben. So entschloss man sich bspw. 1915 bei der Wiener Pfarrgemeinde A.B., die Wahlen für die Gemeindevertretung wegen des Krieges bis auf weiteres zu verschieben.¹²⁵ Der ‚Evangelische Bund‘ in Österreich sagte seine für den im August 1914 geplante 11. ordentliche Bundeshauptversammlung wegen des Kriegsausbruchs ab.¹²⁶

Angesichts der Kriegsnot an der Front wie auch im Hinterland war besonders die Arbeit

121 Koch, Kyr Theodor, 97.

122 Koch, Kyr Theodor, 97.

123 Koch, Kyr Theodor, 97.

124 Koch, Kyr Theodor, 97.

125 Vgl. Wolfer, Festschrift, 14.

126 Vgl. die Eintragung für 1914 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes.

der Gemeindediakonie gefragt und bestimmte wesentlich das pfarrgemeindliche Leben, wobei hierbei erfreuliche ökumenische Offenheit gezeigt wurde; die Kriegslazarette und sonstigen Betreuungseinrichtungen waren für Bedürftige aller Religionen/Konfessionen und Nationalitäten offen.¹²⁷

Dennoch ging innerhalb der Pfarrgemeinden sehr häufig das Leben in den ersten Kriegsmonaten seinen normalen Gang; man bemühte sich um Bauvorhaben oder Schulfragen.¹²⁸

Bald kamen aber neue Herausforderungen dazu, die den Gemeinden die Realität des Krieges direkt vor Augen führten. Wurde einerseits die männliche Bevölkerung eingezogen, so kamen umgekehrt schon bald Flüchtlinge, v. a. aus Galizien, später aus Siebenbürgen. Diese Zehntausende zumeist mittellosen Menschen wandten sich nicht zuletzt an die Kirchen um Hilfe. – Die Gemeindediakonie führte, in Verbindung mit den eigenen Belastungen durch die Kriegssituation, viele Pfarrgemeinden an die Grenze des Bewältigbaren.

Schon bald wurden die Auswirkungen der Einberufungen bemerkbar, fehlten doch nicht nur weite gesellschaftliche Teile, sondern auch Arbeitskräfte. Das betraf Gemeindemitglieder allgemein genauso wie Mitarbeiter in den Pfarrgemeinden einschließlich der Geistlichen.

Von der Pfarrgemeinde Leibnitz, die insgesamt 682 Mitglieder (1913) einschließlich der heute auf slowenischem Gebiet befindlichen Predigtstation in St. Egydi (Šentilj) hatte, wurden 41 Männer allein 1914 einberufen.¹²⁹ Nur dort, wo die Arbeiter in rüstungswichtigen Betrieben tätig waren, wurden sie nicht eingezogen. Das betraf auch die Pfarrgemeinde Wien-Floridsdorf. „Die Floridsdorfer Industriegebiete wurden mit Armeeaufträgen überhäuft, daher wirkten sich die Einberufungen zum Kriegsdienst zunächst nicht merklich aus.“¹³⁰ Aber je länger der Krieg andauerte, desto deutlicher wurden die Auswirkungen in solchen Pfarrgemeinden.

Je länger, desto deutlicher wurden auch die strukturellen Auswirkungen durch die kriegsbedingte Abwesenheit oder gar den personellen Verlust an Pfarrern, Lehrkräften und Presbytern. In besonderer Weise verschlechterte die Einberufung der Geistlichen die personelle Lage in den Pfarrgemeinden. Die Diasporasituation, die eine interne Zusammenarbeit erschwerte, verstärkte diese Notlage. „[...] so standen im September 1914 bereits von 6 Pfarrern der Mittel- und Untersteiermark 5 im Felde.“¹³¹

Ein Beispiel für die Mehrbelastungen der Geistlichen im Krieg ist Pfarrer Richard Roth in Fürstenfeld, einer Garnisonstadt. „Die Kriegsfürsorge des I.R. 7 in Fürstenfeld, Waltersdorf und Hartberg sowie das Kriegsgefangenenlager in Schloß Feistritz beanspruchten monatlich viele Arbeitsstunden.“¹³² Seit Februar 1916 war Feldbach, wo eine Vikarsstelle eingerichtet war, ebenfalls unbesetzt. Zu den seelsorgerlichen Aufgaben gehörten im Wesentlichen auch der Religionsunterricht, der wegen der Diasporasituation sehr zeitaufwendig war. Erst Mitte 1917 kam Vikar Karl Lasota auf die Vikarsstelle in Feldbach.

Eine solch missliche personelle Situation war kein Einzelfall. In Leibnitz bewirkte die Dienstverwendung der Pfarrer als Feldkuraten eine deutliche Einschränkung der pfarrlichen Tätigkeit. Der Leibnitzer Pfarrer Paul Lutze musste im Winterhalbjahr 1915/16, also in jener Zeit, in der der Pfarrer von Marburg a. d. Drau (Maribor), Ludwig Mahnert, als

127 Vgl. Loesche, Geschichte des Protestantismus, 279.

128 Vgl. Pobatschnig, „Die Glocke muss bleiben“, 49.

129 Zahlen nach: Schematismus 1913, 16; und Christian, Geschichte, 16.

130 Wetzels-Sebek, Zeichen setzen – Raum geben, 8.

131 Barton, Evangelisch in Österreich, 159.

132 Wallner, Geschichte, 47.

Feldkurat tätig war, diesen vertreten. Das bewirkte, dass in Leibnitz nur mehr alle vier Wochen Gottesdienst abgehalten werden konnte.¹³³

In Wiener Neustadt wirkten neben dem Pfarrer noch zwei Vikare, ab 1914 musste der Pfarrer – bis 1915 Adolf Kappus, danach Julius Schacht – aber allein auskommen, nachdem Vikar Emil Matthaei nach Knittelfeld gewechselt und Vikar Franz Rudolf sich kriegsfreiwillig gemeldet hatte;¹³⁴ Rudolf fiel 1916. In Klagenfurt bemühte sich Vikar Ludwig Pechel in besonderer Weise um den Aufbau einer Gemeindefunktion in St. Veit, das zu Klagenfurt gehörte, wurde aber aus dieser Arbeit durch seine Einberufung im September 1917 gerissen. Bald nach Pechel wurde auch der Klagenfurter Vikar Oskar Hengstenberg zum Militärdienst einberufen.¹³⁵ In Krems a. d. Donau musste nach Kriegsbeginn der dortige Pfarrer Helmuth Pommer als Feldkurat einrücken,¹³⁶ der ebenfalls eingerückte Vikar fiel bald darauf. In der vakanten Zeit musste Pfarrer Otto Riedel aus Klosterneuburg die Administration übernehmen, wurde allerdings durch Mitarbeiter unterstützt.¹³⁷

Krems ist aber auch ein Beispiel dafür, dass während des Krieges durchaus auch nachhaltige positive Weichenstellungen durchgeführt wurden. Als aber Mitte 1917 Pfarrer Pommer der Pfarrgemeinde aus dem Feld mitteilte, dass er nach Bregenz wechseln werde,¹³⁸ musste eine weiterführende Lösung gefunden werden. Es wurde daraufhin, auch zur weiteren Unterstützung von Pfarrer Riedel, im Oktober 1917 ein Personalvikar für ihn gewählt, Emil Mayer aus Troppau (Opava). Damals war die Pfarrgemeinde selbst für die Besoldung des Pfarrers zuständig. Krems war eine typische Los von Rom-Gemeinde, die durch die reichsdeutschen Organisationen des Evangelischen Bundes wie auch des Gustav Adolf-Vereines tatkräftig unterstützt wurden. Sobald der ostpreußische Hauptverein des Evangelischen Bundes trotz der Kriegsverhältnisse sich verpflichtet hatte, 3.000 K jährlich für das Pfarrergehalt in Krems aufzubringen, wurde die Pfarrstelle ausgeschrieben. Vikar Emil Mayer wurde noch während des Krieges gewählt, allerdings erst nach dem Zusammenbruch in sein neues Amt eingeführt.¹³⁹ Pfarrer Helmuth Pommer wurde als Nachfolger des verstorbenen langjährigen Pfarrers Karl Krčal im Oktober 1917, noch während er als Feldkurat tätig war, in der Pfarrgemeinde A.u.H.B. Bregenz, amtseingeführt.¹⁴⁰

Die vielfältigen Aufgaben während der Kriegsjahre führten auch manche, v. a. die älteren Geistlichen, an ihre Leistungsgrenzen; viele waren schon in fortgeschrittenem Alter, wie bspw. Pfarrer August Koch in Linz, er war 70 Jahre alt.¹⁴¹ Das betraf auch einen der führenden Befürworter der Freiwilligmeldung der evangelischen Theologen 1914/15, Pfarrer Josef Beck in Währing. Er wurde bald durch Professor Karl Aust d.J. unterstützt.¹⁴² In Graz war Senior Karl Eckardt den Anstrengungen zunehmend weniger gewachsen. *„Die Überanstrengungen mit der gleichzeitig schlechten Ernährung in der Großstadt zermürbten seine Gesundheit [...] im Laufe der Kriegsjahre. Er fühlte sein Gedächtnis nachlassen; das Predigen strengte ihn an. Ende 1916 reichte er das Gesuch um Pensionierung ein, und es*

133 Vgl. Christian, Geschichte, 17.

134 Vgl. Petritsch, Lebendiger Glaube, 43.

135 Vgl. Reischer, Der Protestantismus in Klagenfurt, 82.

136 Vgl. SkVOOKR-W 41 (1914) 386.

137 Vgl. Elicker, 50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems, 22; Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg, 15.

138 Vgl. EVBl 42 (1917) 135; Pommer, Pfarrer Helmuth Pommer, 50.

139 Vgl. Elicker, 50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems, 22f.

140 Vgl. Schwarz-Olschbaur, Chronik, 75.

141 Vgl. Taferner, Evangelisches Leben in Linz, 56.

142 Vgl. Wolfer, Festschrift, 14.

wurde ihm von der Gemeinde und von der Kirchenleitung zugebilligt.“¹⁴³

In vielen Fällen übernahmen bereits pensionierte Pfarrer Aufgaben, aber auch Presbyter und Lehrer wurden verstärkt aktiv. Oftmals übernahmen die Frauen der Geistlichen deren Arbeit, wie dies bspw. in St. Veit der Fall war, wo Vikar Pechels Frau die Amtsgeschäfte besorgte, Kranke besuchte und die verschiedenen Gemeindegremien betreute.¹⁴⁴

Die personellen Schwierigkeiten für die Pfarrgemeinden durch Einberufung betrafen nicht nur die Geistlichen, sondern auch andere Schlüsselfunktionen, und auch das Schulwesen an sich litt zunehmend unter der Kriegslast. Die Mitgliederzahl des Schulvereins, der der Träger der Lutherschule in Wien-Währing war, ging langsam zurück, ebenso das Spendenaufkommen. Die Teuerung verschärfte die Finanznot. Dazu kam die immer brennendere Frage der Altersversorgung der Lehrkräfte, die für den Schulverein unlösbar erschien. Der Schulverein entschied sich deshalb, die Schule der evangelische Pfarrgemeinde A.B. in Wien zu überantworten, was 1917 geschah.¹⁴⁵

Unter den ersten, die in Großpetersdorf (im späteren Burgenland) einberufen wurden, war Pfarrer Johann Schmidt, bald danach wurde auch der Lehrer Franz Thek eingezogen. Diese Lücken konnten nur dadurch geschlossen werden, dass der bereits in Ruhestand befindliche Lehrer Josef Taucher wieder Stunden übernahm. Erst 1917 kam eine Kindergärtnerin als Hilfslehrerin nach Großpetersdorf, was die Situation einigermaßen entschärfte. Auch der Kurator von Petersdorf wurde eingezogen; seine Aufgaben mussten von anderen Mitgliedern des Presbyteriums übernommen werden.¹⁴⁶

Ähnliches kann auch für die pfarrgemeindlichen diakonischen Einrichtungen berichtet werden. Der Leiter des Kinderheimes in Fürstenfeld, Franz Köck, wurde 1914 eingezogen. Seinen Dienst übernahm seine Frau, unterstützt von einer Diplomkindergärtnerin, Sr. Margarethe Weber aus Kassel, einer Diakonisse. Als diese jedoch wegen einer Krankheit in ihrer Heimat zurückkehrte, konnte sie wegen Passproblemen nicht wieder nach Fürstenfeld. Auch eine andere Diakonisse ging in ihre reichsdeutsche Heimat zurück, und noch eine weitere Säuglingsschwester verließ aus privaten Gründen das Kinderheim. Kurzfristig konnte Ersatz gefunden werden. Mit Beginn 1918 hätten zwei Schwestern aus dem Bibelhaus ‚Malche‘ bei Freienwalde a. d. Oder ihren Dienst antreten sollen, kamen aber kriegsbedingt bzw. wegen der unsicheren politischen Lage nicht mehr.¹⁴⁷

1916 äußerte man auch seitens des Evangelischen Bundes in Österreich Sorgen um den Weiterbestand der 89 Ortsgruppen, „da viele Pfarrer und Mitglieder eingerückt sind“.¹⁴⁸

Auch fielen zahlreiche Theologen und Mitarbeiter in den Pfarrgemeinden oder wurden verlehrt. Nur knapp zwei Monate nach seinem Eintreffen an der Front wurde der Theologiestudent und Kriegsfreiwillige Josef Rudolf Beck bei einem Angriff im Raum Sinkow von einer feindlichen Kugel getroffen: „2./9.[1915] abends verwundet (Kopfschuß, Einschuß vor dem linken Ohr, etw[as] unter Augenhöhe; ging durch Nasenraum und vernichtete mein rechtes Auge.“¹⁴⁹ Von diesem schweren Kopfschuss und dem Verlust des Auges, außerdem einer damit verbundenen Schwerhörigkeit, erholte sich der spätere Pfarrer von Neun-

143 Gerhold, Pfarrer Dr. Karl Paul Eckardt, 158. Als Senior folgte ihm 1917 Konsenior Paul Spanuth aus Leoben nach, als sein Nachfolger in Graz wurde Pfarrer Friedrich Ulrich gewählt.

144 Vgl. Reischer, Der Protestantismus in Klagenfurt, 82.

145 Vgl. Hanke, Festschrift, 21; Wolfer, Festschrift, 16.

146 Vgl. Reingrabner, Vorige Zeiten, 47.

147 Vgl. Wallner, Geschichte, 46.

148 Eintragung für 1916 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes,.

149 Beck, Kriegstagebuch, Eintragung v. 2. Sept. 1915 [wahrscheinlich Ende September 1915 nachgetragen].

kirchen nie mehr. Der Pfarrer von Hallein, Max Reinhard Pätzold, war zwar durch einen etwas kürzeren Fuß von Geburt an gehandicapt, rückte aber trotzdem freiwillig zur Sanität ein und wurde im Oktober 1917 am rechten Fuß so schwer verletzt, dass sich daraus eine Hüftknochenentartung entwickelte.¹⁵⁰

Exemplarisch seien nur einige wenige Gefallene genannt. Der erste in der ‚Sammlung der allgemeinen kirchlichen Verordnungen‘ genannte Gefallene ist ein Lehrer: Josef Hub, designierter Lehrer der evangelischen Schule in Aussig (Ústí nad Labem).¹⁵¹ Der zweite Genannte ist ebenfalls ein Lehrer; er war bei der Pfarrgemeinde Wien-Währing das erste bekannte Kriegsoffer: Philipp Stamm, Lehrer der Lutherschule, einer konfessionellen Volksschule in Wien-Währing und nunmehr k. u. k. Reserveleutnant im 57. Infanterie-Regiment. Er fiel im September 1914 am nördlichen Kriegsschauplatz.¹⁵² Selbst die Kirchenleitung war betroffen: Der Sekretär des k. k. evangelischen Oberkirchenrates und Leutnant d. Res. des k. k. Landsturm-Regimentes Nr. 13, Dr. Wolfgang Müller, wurde bereits im September 1914 in einem Gefecht bei Czislo in Russisch-Polen verwundet und war seitdem vermisst.¹⁵³

Auch Geistliche fielen: Der designierte Personalvikar von Amstetten, Georg Leinhos, im November 1914.¹⁵⁴ Der Pfarrer von Mürzzuschlag, Wilhelm Mühlpforth, der ab 1915 als Feldkurat diente, verstarb noch im Juni 1918 in Graz an einer im Frühjahr 1918 auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze zugezogenen Infektionskrankheit.¹⁵⁵

Manche der Pfarrerrfamilien waren persönlich betroffen: In Wien verlor das Pfarrerehepaar Josef Beck ihren Sohn Walther im Juli 1915, in Graz mussten Pfarrer Karl Eckardt und seine Frau um ihren Sohn Karl trauern, der im August 1915 ebenfalls als kriegsfreiwilliger Theologe fiel. Hermann Selle, der Sohn Friedrich Selles, des Pfarrers von Aussee, fiel im Mai 1916 nach rund eineinhalb Jahren Fronteinsatz. – Das eigene Erleben des Verlusts machte die Pfarrer wohl auch offener für die Anliegen vieler Eltern und Frauen in gleicher Lage.¹⁵⁶

Es war wohl je länger, desto mehr nur mehr ein schwacher Trost, dass zahlreiche Geistliche und Mitarbeiter der Kirche, allen voran auch Diakonissen, mit zum Teil hohen Auszeichnungen bedankt wurden.¹⁵⁷

Für die Entwicklung der Pfarrgemeinden insgesamt waren die negativen Folgen des Weltkrieges unübersehbar. Sie drückten sich u. a. auch in den rückläufigen Geburtenzahlen aus. In Bregenz konstatierte der Jahresbericht für 1922: „[...] *am auffallendsten ist der Rückgang der Geburten*“.¹⁵⁸ In Oberschützen wurden 1911 84 Kinder getauft, 1912 waren es 61. Im Jahr 1916 hingegen nur mehr 35.¹⁵⁹ Ähnliches kann über Pfarrgemeinden Leibnitz und Radkersburg in der (später so bezeichneten) Südsteiermark gesagt werden.

Die Tendenz setzte sich, bedingt durch die Kriegsverluste, nach dem Krieg fort. In Vöckla-

150 Vgl. Gabriel, Die Entstehung der Pfarrgemeinde Hallein, 105.

151 Vgl. *SkVOOKR-W* 41 (1914) 437f., hier 438.

152 Vgl. *SkVOOKR-W* 41 (1914) 438; *EVBI* 39 (1914) 83; Hanke, Festschrift, 19f.; Wolfer, Festschrift, 14.

153 Vgl. *EVBI* 39 (1914) 83.

154 Vgl. *SkVOOKR-W* 41 (1914) 438.

155 Vgl. *SkVOOKR-W* 45 (1918) 238; Eintragung für 1918 in: Chronik zur Geschichte des Evangelischen Bundes; Rampler, Evangelische Pfarrer, 211.

156 Vgl. Gerhold, Pfarrer Dr. Karl Paul Eckardt, 158.

157 Vgl. u. a. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 187f.

158 Zit. nach: Schwarz–Olschbaur, Chronik, 79.

159 Vgl. Reingrabner, Von Krieg zu Krieg, 51.

bruck sank die Zahl von durchschnittlich 17 Taufen pro Jahr nach dem Krieg auf 14.¹⁶⁰

Die Zahl der Kriegsoffer für die jeweilige Pfarrgemeinde ist dabei schwer zu ermitteln.¹⁶¹ Die Matrikeln verzeichnen ausschließlich die am Gebiet der Pfarrgemeinde erfolgten Kasualien (Taufen, Eheschließungen, Begräbnisse), d.h. verzeichnen zwar die Begräbnisse von im Lazarett verstorbenen Soldaten, aber nicht die im Feld gefallenen und dort beerdigten. Um das vorhandene Informationsdefizit auszugleichen, wurden die Namen der Gefallenen, soweit sie bekannt waren, in den ‚Mitteilungen an die Mitglieder der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. in Wien‘ bekanntgegeben.

In der Pfarrgemeinde Gols wurden rund 100 gefallene Gemeindeglieder vermerkt; die Pfarrgemeinde wies 1899 1.880 Mitglieder auf, allein 1.730 in Gols selbst, der Rest im Seewinkel.¹⁶² Manche Pfarrgemeinden hatten Glück im Unglück. *„Zwar blieb die Zahl der Kriegsoffer [bei der Pfarrgemeinde Wien-Floridsdorf] gering, da die männliche Bevölkerung Floridsdorfs zum Großteil ihren Kriegsdienst in den Fabriken abgeleitet hatten. Aber im Nachkriegswinter 1918/19 wütete eine verheerende Grippeepidemie unter der durch Unterernährung geschwächten Bevölkerung und forderte auch in der evangelischen Gemeinde zahlreiche Opfer.“*¹⁶³

Tragisch war, dass auch nach Beendigung des Ersten Weltkrieges die Kampfhandlungen für manche Pfarrgemeinden nicht zu Ende waren und weitere Opfer forderten. Herrschte am Beginn des Krieges zunächst Burgfrieden zwischen den zerstrittenen Nationalitäten des Habsburgerreiches, so verschärfte sich die Situation jedoch zum Ende des Krieges hin. Manche der Pfarrgemeinden wurden in diese Konflikte hineingezogen. Das galt bspw. für die westungarischen Pfarrgemeinden, wo angesichts der Frage nach der staatlichen Zugehörigkeit soziale wie nationale Gegensätze aufbrachen.¹⁶⁴

Manche der Pfarrgemeinden wurden in die Grenzkämpfe nach Beendigung des Weltkrieges hineingezogen, v. a. in Südkärnten und im Grenzbereich zwischen der Mittel- und der Untersteiermark. Es ist dabei festzustellen, dass die Angehörigen der slowenischen Minderheit für Österreich eintraten. *„Kaum waren die Männer [von Agoritschach] aus dem Weltkrieg zurückgekehrt, griffen sie wieder zu den Waffen, um ihre Heimat gegen die [...] Übergriffe ihres Grenznachbarn zu verteidigen.“*¹⁶⁵ Das galt natürlich auch für andere Pfarrgemeinden, wie bspw. St. Ruprecht am Moos.¹⁶⁶

Kriegsanleihen und Metallabgaben

Ende 1915 begann die erzwungene Abgabe von Metallobjekten und -gegenständen wegen *„zunehmenden Mangels an Munition der ‚schimmernden Wehr‘, für die von Anfang an leichtsinnig schlecht gesorgt war“*, wie der Kirchenhistoriker Georg Loesche 1921 mit zynischem Unterton bemerkte.¹⁶⁷ Für ihn war das *„schon ein Zeichen des drohenden Zusam-*

160 Vgl. Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 115.

161 Darauf verweist u. a. Reingrabner, Von Krieg zu Krieg, 51.

162 Vgl. Reingrabner, Aus der Geschichte des Protestantismus und der Evang. Pfarrgemeinde A.B. in Gols, 18f. u. 22. Die Seelenzahl stieg bis in die 1930er Jahre jedoch stark an. 1935 verzeichnete man 3.225 Mitglieder; vgl. Das evangelische Österreich, 108f.

163 Wetzel-Sebek, Zeichen setzen – Raum geben, 8.

164 Vgl. Reingrabner, Vorige Zeiten, 47; Ders., Von Krieg zu Krieg, 51f.

165 Sakrausky, Agoritschach, 72. Zur Beteiligung von Protestanten aus Agoritschach und Seltschach verweist er auf Wutte.

166 Vgl. Sakrausky, St. Ruprecht am Moos, 236f.

167 Loesche, Geschichte des Protestantismus, 278.

*menbruches*¹⁶⁸; bei Pfarrer Karl Fiedler aus Lutzmannsburg erweckten die Metallabgaben nicht „den Eindruck, daß der Krieg [...] bald zu Ende sein wird“, wie er in seinem Tagebuch vermerkte.¹⁶⁹

Zunächst war die Metallsammlung als Option formuliert. Der Oberkirchenrat erklärte:

„Die Kriegsverwaltung benötigt für Heeresausrüstungszwecke dringendst und raschestens eine Reihe von Metallen, insbesondere Kupfer, Zink, Messing &., deren Zufuhr vom Auslande derzeit nicht möglich ist.“

Zu diesem Zweck wurden staatlicherseits Komitees auch auf regionaler Ebene geschaffen. Der Oberkirchenrat *„bittet die Herren Pfarrer, [...] den betreffenden Lokalkomitees beizutreten und [...] mitzuhelfen, daß die unbedingt notwendige Beschaffung der erforderlichen Metalle erleichtert wird.“*¹⁷⁰ Bald bekam die Bitte aber einen imperativen Unterton: *„Es handelt sich nunmehr darum, ehestens festzustellen, ob und wieviele Glocken [...] der Heeresverwaltung [...] überlassen werden können.“*¹⁷¹

Laut oberkirchenrätlichen Erlasses aus dieser Zeit standen der Heeresverwaltung für den Fall des Bedarfes mehr als 600 Bronzeglocken evangelischer Gemeinden mit einem Gewicht von ungefähr einer Viertelmillion Kilogramm zur Verfügung, wozu noch im Notfall etwa 10 Glocken mit einem Gewicht von 30.000 Kilogramm kommen würden.¹⁷²

Bald schon musste man seitens der Heeresverwaltung erkennen, dass die freiwillige Abgabe den Bedarf nicht decken konnte und dass sich deshalb die

*„allgemeine Inanspruchnahme der Kirchenglocken für Kriegszwecke als unbedingt notwendig erwiesen [hat], die nur durch Berücksichtigung unabweislicher Kultusinteressen einerseits und dringendster Interessen der staatlichen Denkmalspflege andererseits Einschränkungen erfahren soll.“*¹⁷³

Zu diesem Zweck wurde eine sog. Glockenliste von 1.055 Glocken mit etwa 326.000 kg geschaffen.¹⁷⁴ Mitte 1917 wurde schließlich staatlicherseits verfügt, dass endgültig *„alle noch verbliebenen Glocken für Heereszwecke in Anspruch“* genommen würden, die mehr als 25 cm Durchmesser hatten.¹⁷⁵

Ein Hinweis des Oberkirchenrates klingt absonderlich:

„Von militärischer Seite ist der Oberkirchenrat darauf aufmerksam gemacht worden, daß laut einer Zeitungsnachricht ein einstweiliger Ersatz für abgegebene Kirchenglocken rasch und fast kostenlos durch Ankauf oder Entleihung ausrangierter Ei-

168 Loesche, Geschichte des Protestantismus, 278.

169 Fiedler, Das Tagebuch, 40 (Eintragung v. 3. Aug. 1916).

170 Erl. OKR A.u.H.B. v. 15. März 1915, Z. 1641, betr. Metallsammlung für Zwecke der Heeresausrüstung. *SkVOOKR-W 42* (1915) 454.

171 Erl. OKR A.u.H.B. v. 26. Mai 1915, Z. 2743, betr. Überlassung entbehrllicher Kirchenglocken an die Heeresverwaltung. *SkVOOKR-W 42* (1915) 455.

172 Vgl. *EVBI* 41 (1916) 25.

173 Erl. OKR A.u.H.B. v. 2. Okt. 1915, Z. 5136, betr. die allgemeine Inanspruchnahme der Kirchenglocken für Kriegszwecke. *SkVOOKR-W 42* (1915) 488f., hier 488.

174 Erl. OKR A.u.H.B. v. 29. Dez. 1915, Z. 7181, betr. die allgemeine Inanspruchnahme der Kirchenglocken für Kriegszwecke. *SkVOOKR-W 42* (1915) 489–493, hier 491f.

175 Erl. OKR A.u.H.B. v. 15. Juni 1917, Z. 3692, betr. Allgemeine Inanspruchnahme der Kirchenglocken auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes. *SkVOOKR-W 44* (1917) 111–114, hier 111. Der rechtliche Bezug war die Verordnung des k. k. Ministerium für Landesverteidigung ... v. 22. Mai 1917, *RGBI.* 227/1917, betr. die Inanspruchnahme von Glocken für Kriegszwecke, die auf der Basis des Gesetzes v. 26. Dez. 1912, *RGBI.* 236/1912, betr. die Kriegsleistungen erlassen wurde. Vgl. weiters Erl. OKR A.u.H.B. v. 3. Febr. 1917, Z. 941, betr. Ablieferung von Metallgeräten für Kriegszwecke. *SkVOOKR-W 44* (1917) 108.

*senbahnschienen [...] beschafft werden könnte.*¹⁷⁶

Loesche bemerkte aber auch, dass mancherorts *„Evangelische mehr zur Verfügung (stellen), als verlangt wurde [...].“*¹⁷⁷ In erster Linie betraf das die Kirchenglocken. So war bspw. im vorarlbergischen Feldkirch die erste Glocke, die – am 24. Juli 1916 – abgenommen wurde, die der evangelischen Kirche.¹⁷⁸ Es war aber psychologisch wohl nicht ganz glücklich, dass nur wenige Tage nach dem Weihnachtsfest, am 29. Dezember 1915, der Oberkirchenrat der Pfarrgemeinde Vöcklabruck mitteilte, dass die Glocken abzuliefern waren. Nur die mittlere der drei Glocken konnte gerettet werden.

Der Pfarrgemeinde in Bregenz wurden im August 1916 zwei Glocken abgenommen, Mitte September 1916 musste man in Leibnitz eine Glocke abgeben. Auch in Hallstatt wurden im Kriegsjahr 1916 die zwei größeren Glocken der evangelischen Christuskirche abgenommen und dem Militär übergeben. Im Juni 1917 wurden auch noch die beiden anderen Glocken in Hallstatt gegen den Protest des Presbyteriums ebenfalls abgezogen. Ähnliches galt auch für Krems, wo Anfang Mai 1917 alle drei Glocken für Kriegszwecke abgeliefert werden mussten, oder auch für Klagenfurt, wo die Glocken im Herbst 1917 abgegeben werden mussten. Noch im Juli 1918, vier Monate vor Kriegsende, musste auch Mödling seine beiden größeren Glocken abgeben, nur die kleinste verblieb bei der Gemeinde.¹⁷⁹ – Viele weitere Beispiele könnten folgen.

Ende August 1916 mussten auch in Lutzmannsburg zwei der vier Glocken abgegeben werden. Das Tagebuch Pfarrer Fiedlers schildert die Verabschiedung der Glocken:

*„Nach dem Gottesdienst klangen zum letzten Mal alle vier zusammen, dann erklangen jene zwei, die wir abgeben müssen, und dann die zwei, die bleiben. [...] Bei der Abnahme der Glocken war die ganze Gemeinde anwesend. Die jungen Mädchen haben die auf dem Wagen liegende Glocke mit schönen Blumen verziert und haben auf jede eine Trauerschleife gebunden, die die Aufschrift trug: ‚Für's Vaterland‘. Als der Zug zum Bahnhof abging, ertönten, gewissermaßen zum Abschied, die kleinen Glocken, und da ist kein Auge trocken geblieben.“*¹⁸⁰

Die Glockenspenden bewogen zu einem neuen Nachdenken über den Krieg und ließen die Anfangseuphorie über den Krieg, so sie überhaupt noch bestehen sollte, endgültig abflauen. In einem ergreifenden Flugblatt ‚Was uns Gmündern den Abschied von unseren Glocken so schwer macht‘¹⁸¹ wurde die identitätsstiftende Wirkung der Glocken in der erst 1911 eingeweihten Friedenskirche betont: *„Wir haben unsere Glocken lieb. Wie freuten wir uns, als endlich auch evangelisches Geläute in unserer Stadt erschallen konnte.“*

Es kamen interessanterweise auch kriegskritische Anklänge zum Ausdruck: *„Wir wollen auch davon nicht lange reden, daß nun aus den Glocken unserer Friedenskirche Werkzeuge des blutigen Krieges werden sollen.“* Man sah sich auch hineingestellt in den großen Gang, denn man betonte sofort nach der oben zitierten Aussage, dass das *„ein gemeinsames Schicksal aller geopferten Kirchenglocken [ist]. Das Vaterland braucht diese Opfer. So wollen auch wir sie bringen.“*

176 Erl. OKR A.u.H.B. v. 21. Nov. 1917, Z. 6707, betr. Einstweiliger Ersatz abgegebener Kirchenglocken durch Eisenbahnschienen. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 162.

177 Loesche, *Geschichte des Protestantismus*, 278.

178 Vgl. Loesche, *Geschichte des Protestantismus*, 278.

179 Vgl. Schwarz–Olschbaur, *Chronik*, 75; Christian, *Geschichte*, 17; Goetze, *Den Glauben leben*, 48; Lohninger–Stritar, *500 Jahre Protestantismus*, 96f.; Elicker, *50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems*, 22f.; Reischer, *Der Protestantismus in Klagenfurt*, 82; Kretz, *Chronik*, 38; *Das evangelische Mödling*, 46.

180 Fiedler, *Das Tagebuch*, 42f. (Eintragung v. 20./22. Aug. 1916).

181 Als Faksimile in: Lohninger–Stritar, *500 Jahre Protestantismus*, 97.

Bald reichten nämlich die Glockenabgaben nicht. Mitte 1917 wurde allgemein die staatliche Inanspruchnahme von Kupfermaterial auf Kultusgebäuden für Heereszwecke geregelt.¹⁸² Ein ähnliches Schicksal wie die Glocken ereilte sehr häufig auch die Orgelpfeifen und andere Metallgegenstände und -einrichtungen.¹⁸³ In Hallstatt wurde noch im Februar 1918 zu Kriegszwecken fünfunddreißig Orgelpfeifen mit einem Gesamtgewicht von 36 kg abgegeben.¹⁸⁴ In Wien-Währing wurden noch 1918 die zinnernen Orgelpfeifen und die zwei großen Glocken der ‚Evangelischen Kaiser Franz Joseph-Jubiläumskirche‘, heute ‚Lutherkirche‘, abgeliefert.¹⁸⁵ Ähnliches widerfuhr auch Mödling: Im Jänner 1918 musste man sich von seinen Orgelpfeifen trennen.¹⁸⁶

Nur wenige blieben unangetastet, wofür Vöcklabruck ein Beispiel ist. Die Pfarrgemeinde *„durfte die Zinnpfeifen seiner besonders wertvollen Orgel behalten“*,¹⁸⁷ was auf eine Intervention des dortigen Pfarrers Johann Schick zurückzuführen ist.¹⁸⁸ Auch die Pfarrgemeinde in Linz konnte die Orgel, die erst 1910 erneuert worden war, erhalten, wie auch die Pfarrgemeinde in Fürstenfeld.¹⁸⁹ In Leibnitz musste im März 1916 sogar der kupferne Turmhelm und die Vordächer über den Eingängen der Leibnitzer Kirche abmontiert und übergeben werden. Es wurde durch ein verzinktes Eisenblech mit kupferfarbenem Anstrich ersetzt.¹⁹⁰

Manche Pfarrgemeinden weigerten sich überhaupt, ihre Glocken abzugeben. Waiern hatte zwei Glocken abgegeben und nur die große behalten; 1917 sollte die Pfarrgemeinde auch die letzte Glocke abgeben. Als das nicht geschah, drohte man seitens des Militärkommandos Graz mit Kriegsgericht. Die Pfarrgemeinde setzte aber weiter auf schriftliche Verhandlungen und Zeit; und war damit erfolgreich.¹⁹¹

Nicht nur bei den Pfarrgemeinden und anderen öffentlichen Stellen wurden Metalle gesammelt, auch bei Privatpersonen. Im August 1916 wurden in Lutzmannsburg alle Metallgegenstände – Pfarrer Fiedler nannte in seinem Tagebuch Kochkessel, Wasserwärmer, Bügeleisen, Mörser oder Kerzenständer aus Messing – eingesammelt.¹⁹² Dazu kamen zusätzliche Sammlungen von Rohstoffen, wie bspw. an Woll- und Kautschuk, die vom Oberkirchenrat genauso wie die Wäschesammlungen unterstützt wurden.¹⁹³

Die Metallabgaben bedeuteten für die Pfarrgemeinden eine enorme finanzielle Belastung. Noch im Oktober 1915 hatte man erklärt, dass *„diese Inanspruchnahme [der Glocken] den einzelnen Kirchengemeinden bzw. Predigtstationen oder Friedhofsvereinigungen kein*

182 Erl. OKR A.u.H.B. v. 18. Aug. 1917, Z. 4722, betr. Überlassung des Kupfermaterials auf Kultusgebäuden für Heereszwecke. *SkVOOKR-W 44* (1917) 158f. Unter Bezug auf die Verordnung des k. k. Ministeriums für Landesverteidigung ... v. 11. Nov. 1916, betr. die Inanspruchnahme des Kupfermaterials auf Gebäuden für Kriegszwecke.

183 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 1. Okt. 1917, Z. 5506 und v. 12. Nov. 1917, Z. 6326, betr. Inanspruchnahme der Orgelpfeifen für Kriegszwecke. *SkVOOKR-W 44* (1917) 159–162.

184 Vgl. Goetze, *Den Glauben leben*, 48.

185 Vgl. Wolfer, *Festschrift*, 16.

186 Vgl. *Das evangelische Mödling*, 46.

187 Loesche, *Geschichte des Protestantismus*, 279; vgl. *EVBI* 43 (1918) 65.

188 Vgl. Eichmeyer, *Das Evangelium in Vöcklabruck*, 114f.

189 Vgl. Taferner, *Evangelisches Leben in Linz*, 56; Wallner, *Geschichte*, 48.

190 Vgl. *EVBI* 41 (1916) 32; Christian, *Geschichte*, 17.

191 Vgl. Pobatschnig, *„Die Glocke muss bleiben“*, 49f.

192 Vgl. Fiedler, *Das Tagebuch*, 40 (Eintragung v. 3. Aug. 1916).

193 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 16. Mai 1916, Z. 2921, betr. Aneiferung zur Beteiligung an der neuerlichen Woll- und Kautschuksammlung. *SkVOOKR-W 43* (1916) 24; Erl. OKR A.u.H.B. v. 11. Okt. 1917, Z. 5711, betr. Förderung der allgemeinen Wäschesammlung. *SkVOOKR-W 44* (1917) 163

pekuniäres Opfer auferlegen und darum gegen angemessene Vergütung erfolgen (soll)“.¹⁹⁴ Durchführungsbestimmungen über die Vergütung erfolgten relativ bald.¹⁹⁵

Zwar gab es Pfarrgemeinden, die ihre Glocken unentgeltlich dem Staat übergaben, wie bspw. Klagenfurt oder Salzburg,¹⁹⁶ aber üblicherweise belasteten die Abgaben die einzelnen Pfarrgemeinden massiv. Das wird nicht zuletzt auch in dem bereits genannten Motivenblatt der Pfarrgemeinde Gmünd angesprochen. Zwar bekamen die Pfarrgemeinden eine Entschädigung, diese deckte aber nicht einmal annähernd den seinerzeitigen Preis, worunter man bspw. in Vöcklabruck litt.¹⁹⁷ In Leibnitz hatte die im September 1916 abgegebene Glocke 2.600 K gekostet, rückvergütet erhielt man 255 K.¹⁹⁸

Die finanzielle Einbuße wurde dadurch übertroffen, dass die Ankaufskosten für die Glocke überhaupt noch nicht beglichen waren und die offiziell ausgezahlte Rückvergütung keinesfalls die Kosten deckte;¹⁹⁹ d.h. die Pfarrgemeinde hatte für eine Glocke zu zahlen, die sie nicht mehr hatte. Viele der Rückzahlungen für Glocken wurden in Kriegsanzleihen als Glockenfond angelegt, wie dies bspw. in Hallstatt geschah.²⁰⁰

Schon im November 1914 forderte der Oberkirchenrat zur Zeichnung der Ersten Kriegsanzleihe auf; im Laufe des Krieges sollten es noch etliche werden.²⁰¹ Der Oberkirchenrat erklärte, dass „*die Bedingungen [...] für die Zeichner außerordentlich günstig (sind)*“;²⁰² und pries die Kriegsanzleihen als „*vorteilhafte Kapitalanlage*“, die „*zugleich dem teuren Vaterlande einen wichtigen Dienst*“ erweist.²⁰³ Noch im Oktober 1915 beteuerte der Oberkirchenrat: „*Ein finanzielles Opfer wird auch durch die Aufforderung zur Zeichnung dieser dritten Kriegsanzleihe niemanden zugemutet.*“²⁰⁴ Danach wurden die Aufforderungen des Oberkirchenrats zur Zeichnung von Kriegsanzleihen stiller.

„*Kirchliche Körperschaften säumten nicht, Teile ihres Vermögens in Kriegsanzleihen aufs Spiel zu setzen.*“²⁰⁵ – 1918 war dies alles natürlich verloren. Eine Vielzahl der Pfarrgemeinden kamen dem in patriotischer Begeisterung und in der Gewissheit eines Sieges nach. Die Pfarrgemeinde Vöcklabruck beschloss noch Ende April 1916, mit den Mitteln des Pfarrdotationsfonds – er war für die Besoldung des Pfarrers bestimmt –, des Schulfonds – er diente der Erhaltung der Schule – und eines weiteren pfarrgemeindlichen Fonds vierzigjährige Kriegsanzleihen zu zeichnen und auch die Pfarrgemeindemitglieder zum Zeichnen

194 Erl. OKR A.u.H.B. v. 2. Okt. 1915, Z. 5136, betr. die allgemeine Inanspruchnahme der Kirchenglocken für Kriegszwecke. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 488f., hier 488.

195 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 2. Juni 1916, Z. 2887, betr. Abgabe der für Kriegszwecke gegen Vergütung in Anspruch genommenen Kirchenglocken. *SkVOOKR-W* 43 (1916) 24–27.

196 Vgl. Erl. OKR A.u.H.B. v. 17. April 1917, Z. 2455, betr. Verzeichnis der von evangelischen Gemeinden oder Predigtstationen der Heeresverwaltung unentgeltlich gewidmeten Kirchenglocken. *SkVOOKR-W* 44 (1917) 108–111, hier 109.

197 Vgl. Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 114.

198 Vgl. Christian, Geschichte, 17.

199 Vgl. Christian, Geschichte, 17.

200 Vgl. Goetze, Den Glauben leben, 48.

201 Vgl. Kretz, Chronik, 37.

202 Erl. OKR A.u.H.B. v. 12. Nov. 1914, Z. 6544, betr. die 5½ %ige österreichische Kriegsanzleihe. *SkVOOKR-W* 41 (1914) 392f., hier 392.

203 Erl. OKR A.u.H.B. v. 11. Mai 1915, Z. 2524, betr. die 5½ %ige österreichische Kriegsanzleihe vom Jahr 1915. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 444.

204 Erl. OKR A.u.H.B. v. 9. Okt. 1915, Z. 5316, betr. die dritte 5½ %ige österreichische Kriegsanzleihe. *SkVOOKR-W* 42 (1915) 474f., hier 474.

205 Loesche, Geschichte des Protestantismus, 278.

aufzufordern.²⁰⁶

Bereits 1915 spürte man in den Pfarrgemeinden jedoch deutlich die Geldentwertung. In Mödling musste das Pfarrergehalt von 3.600 K um eine Teuerungszuschuss von 600 K aufgebessert werden. Die Beitragszahlungen der Pfarrgemeindemitglieder mussten erhöht werden, um bis zu 75 Prozent, und dennoch konnte der Anstieg der Abgaben damit nicht ausgeglichen werden.²⁰⁷

Die Finanzlage verschärfte sich, je länger der Krieg andauerte. Der Oberkirchenrat sah sich bereits 1917 gezwungen, manche der Gelder für die Pfarrer einzufrieren, was dazu führte, dass sich die Pfarrgemeinde Vöcklabruck deswegen sogar an den Kaiser wandte:

„Es ist [...] nicht die Gemeinde schuld, wenn ihr ordentlich berufener Seelsorger [Pfarrer Johann Schick] schon seit 4 Jahren hungern und darben muß, infolge Überanstrengung und Nichtbewilligung eines Urlaubs (seit 9 Jahren) recht leidend ist [...].“²⁰⁸

Es gab aber auch gegenläufige Tendenzen, v. a. in den reicheren Pfarrgemeinden in Industriestandorten. So nahm in Wiener Neustadt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Pfarrgemeinde infolge erhöhter Spenden in der Kriegszeit nicht wesentlich ab; ähnliches konnte auch bspw. für Klosterneuburg konstatiert werden.²⁰⁹ Und trotz aller Schwierigkeiten gab es aber auch während des Krieges manche Aufbauarbeit. So kaufte bspw. die Pfarrgemeinde Fürstenfeld im Februar 1917 in Feldbach eine Immobilie, die zur Heimat für die sich verselbständigende Gemeinde werden sollte.²¹⁰

Auch in Klosterneuburg plante man noch während des Krieges einen Kirchenbau. Spenden aus dem In- wie auch Ausland wurden zwar geringer, flossen aber noch 1916 weiter, aus Norddeutschland kam eine nicht unbeträchtliche Spende, der österreichische Hauptverband der Gustav Adolf-Stiftung wie auch der Evangelische Bund unterstützten das Bauvorhaben.²¹¹ – Erst das Kriegsende bereitete auch diesen Pläne ein Ende.

In Mödling war es ähnlich: Hier wurde noch 1916 eine eigene Kollekte für einen Kirchenneubau eingeführt, beim Silvestergottesdienst 1918 wurde ein Kirchbauverein gegründet. – Aber die Zeit nach dem Krieg machten diese Initiativen hinfällig.²¹²

Viele Bauvorhaben mussten kriegsbedingt hintangestellt werden. Im 2. Wiener Gemeindebezirk wurde bereits 1908 die Errichtung einer Predigtstation beschlossen, etwas später ein Kirchenbauverein gegründet und für einen Kirchenbau eifrig Geld gesammelt. Die nach Plänen der Architekten Theiß und Jaksch geplante Kirche wurde knapp vor Kriegsbeginn begonnen. Trotz des Kriegsausbruchs konnte zunächst gebaut werden, doch geriet der Bau infolge von Materialknappheit und Mangel an Arbeitskräften bald ins Stocken. Das halbfertige Bauprojekt wurde (vorübergehend) eingestellt.²¹³

Die Kriegsmüdigkeit war ab 1917 bereits deutlich zu erspüren. Als im April 1917 die letzten Glocken der Pfarrgemeinde Lutzmannsburg abgegeben werden mussten, notierte Pfarrer Karl Fiedler: *„Also keine Aussicht, daß die Menschheit zur Vernunft käme.“²¹⁴*

206 Vgl. Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 114.

207 Vgl. Kretz, Chronik, 37.

208 Zit. nach: Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 114.

209 Vgl. Petritsch, Lebendiger Glaube, 43; Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg, 16.

210 Vgl. Wallner, Geschichte, 48.

211 Vgl. Zippel, 100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg, 16f.

212 Vgl. Das evangelische Mödling, 47.

213 Vgl. Rassl, Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, 51f.

214 Fiedler, Das Tagebuch, 49 (Eintragung v. 7. April 1917).

Nachbemerkung

Bereits im Juli 1915 fiel von den kriegsfreiwilligen Theologiestudenten der aus Österreichisch-Schlesien stammende Hans Fojcik, im November des gleichen Jahres fiel der ebenfalls aus Österreichisch-Schlesien stammende Emil Lamatsch.²¹⁵

„Da waren zwei leibliche Brüder, Josef und Walther Beck, Söhne des Lutherpfarrers an der Wien – Währinger Kirche. In einem Angriffsgefecht am Dnjester fiel der jüngere, Walther – ohne daß der neben ihm schreitende ältere, Josef, es merkte; er hat ihn nie wieder gesehen und wußte bis ans Lebensende nicht zu sagen, was damals im Toben der Schlacht, am 16. Juli 1915, mit seinem Bruder geschehen. Zwei Wochen später lag er selbst, mit weggeschossenem Auge, im Lazarett.“²¹⁶

Im Juni 1916 fiel der aus Böhmen stammende Franz Rudolf knapp, bevor er sein Vikariat antreten konnte. Zwischen den Zeilen tritt auch Hans Koch selber hervor:

„An der Ostgrenze des Reiches fiel am 31. August 1917 ein junger Leutnant eines in der Eile brennender Not zusammengewürfelten ungarischen Regimentes; selbst die eigenen Soldaten kannten den Vorgeprellten nicht und nur der Chronist dieses Geschehens, mit seinen eigenen Männern vorkeuchend, beugte sich über den unbekanntenen, staubbedeckten Toten. Die Erkennungsmarke nannte ihm den Namen seines Wiener Studienfreundes und Weggefährten, des Siebenbürgers Ewald Rossik.“²¹⁷

In den letzten beiden Kriegsjahren fielen überdies Philipp Frey, Dr. Paul Lohmann, Gustav Lukacs und Alois Dziadek.²¹⁸ *„Es fiel ein Fünftel des angetretenen halben Hunderts, es fiel der Pfarrernachwuchs von Wien, von Oberösterreich, von Schlesien und von Galizien.“²¹⁹*

Es war wiederum der Alttestamentler Fritz Wilke, der sich in programmatischer Weise bereits im März 1919 mit Niederlage und Zusammenbruch beschäftigte. Als Nachgeborener kann man in seinen Worten bereits die fundamentalen Krisen, die die nächsten Jahrzehnte prägen sollten, ahnen. Sie lassen aus heutiger Sicht auch fragen, ob Österreich bislang die Folgen des Ersten Weltkriegs bewältigt hat.

Die Kriegserlebnisse prägten jedenfalls eine ganze Generation – auch eine Generation von Theologen. Das betraf nicht nur die Bewältigung der traumatischen Erfahrungen in einer Zeit, als es noch keine psychologische Betreuung gab, sondern das bezieht sich auch auf die oftmals nicht wahrgenommenen Spätfolgen der Kriegswirkungen. Hans Koch bezeichnet deshalb selbst die heimgekehrten Kriegsfreiwilligen als *„Ausgelöschte“²²⁰*.

Bemerkenswert war auch für Hans Koch,

„daß – mit einer einzigen Ausnahme – keiner der noch atmenden Vierzig seinem ursprünglichen Stande untreu geworden war. Ein Zeuge jener Zeit“ – es war wieder Pfarrer Josef Beck von der Lutherkirche – „selbst Vater von vier Soldaten, schrieb darüber: ‚Sie haben ihre Prüfungen in Ehren bestanden. Keiner ist an seinem Berufe irre geworden, keiner hatte das Gefühl, nach dem rauhen Kriegshandwerk nicht mehr für den Beruf eines Geistlichen zu taugen. Der heilige Ernst, mit dem sie ihren Kriegsdienst [...] geleistet haben, hat sie sittlich treu und ernst erhalten und sie alle üben nun in treuem Pflichtgefühl ihren geistlichen Beruf als ernste, gewissenhafte

215 Vgl. Koch, Kyr Theodor, 97f.

216 Koch, Kyr Theodor, 98.

217 Koch, Kyr Theodor, 98.

218 Vgl. Koch, Kyr Theodor, 98f.

219 Koch, Kyr Theodor, 99.

220 Koch, Kyr Theodor, 99.

Männer ...²²¹

Das Ende des Weltkrieges erwies sich als fatal. An den Zusammenbruch schloss sich eine langandauernde Inflation an, die Arbeitslosigkeit ließ die Spenden versiegen. Viele der Pfarrgemeinden hatten ihr Vermögen in Kriegsanleihen und Fonds angelegt, aus denen nicht nur die für das Gemeindeleben notwendigen Aufwendungen bestritten wurde, sondern v. a. auch die diakonische Arbeit finanziert wurde. Allein die Verluste der Pfarrgemeinde A.B. Wien sind auf nahezu eine Million Kronen zu beziffern. Im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg war aber auf dem Gebiet des heutigen Österreichs die kirchliche Infrastruktur, sieht man von den Materialabgaben ab, weitgehend unbeschädigt.

Pfarrer Karl Frank aus Neufeld a. d. Leitha – der ehemals westungarische Ort war gerade dabei, mit dem Burgenland Österreich angegliedert zu werden – musste wegen der Wirtschaftskrise um Taglohn Schreiberdienste in der Kanzlei eines Braunkohlenbergwerks leisten. 1919 ging er wegen der finanziellen Lage schließlich wieder in seine ungarische Heimat zurück. Nach ihm war die Pfarrgemeinde lange ohne Geistlichen.²²²

Die Inflation machte alles Angesparte zunichte, die Arbeit der Entscheidungsgremien innerhalb der Pfarrgemeinden beschäftigten sich fast ausschließlich nur mehr mit der Frage, wie die Personalkosten sowie die vielfältigen notwendigen Aktivitäten zu finanzieren wären.²²³ Gerade das Fehlen von Mittel für die Gemeindediakonie erwies sich als besonders gravierend, war doch die Not v. a. in den Städten unter den Heimkehrern und den Arbeitern, die in der Rüstungsindustrie tätig gewesen waren und nun oft arbeitslos waren, ungeheuer groß.²²⁴

Unter den gegebenen Umständen entwickelte sich die Konsolidierung des pfarrgemeindlichen Lebens nur schleppend.²²⁵ In Krems wurde Mitte Jänner 1919 die ‚Gedächtnisglocke‘, die das Ehepaar Josef und Amalia Schreiner zum Gedenken an den Fliegertod ihres Sohnes gestiftet hatte, geweiht und ersetzte teilweise das seit 1917 fehlende Geläut.²²⁶ In Lutzmannsburg konnten schon jedoch 1921 zwei neue Glocken angeschafft werden.²²⁷ Außerdem konnte mühsam auch die finanzielle Lage vieler Gemeinden durch zahlreiche Privatinitiativen stabilisiert werden; erst im Februar 1920 konnte Krems die noch vorhandenen Schulden für die nicht mehr vorhandenen Glocken rückzahlen.²²⁸

Es dauerte aber schließlich bis 1926, dass die Bauarbeiten im 2. Wiener Gemeindebezirk wieder aufgenommen und abgeschlossen werden konnten. Im November 1926 konnte die ‚Verklärungskirche‘, passend zu ihrem Standort Am Tabor, eingeweiht werden.²²⁹ In Vöcklabruck konnte das Geläute erst 1930 ersetzt werden.²³⁰

Manche Nachwirkungen dauerten länger. Die Pfarrgemeinde Gmunden verdankt ihre Entstehung dem hannoveranischen Königshaus, das nach der Niederlage gegen Preußen 1866 nach Österreich ins Exil gegangen war; zunächst nach Wien, später nach Gmunden. Beim Bau der Kirche hatte sich das Königshaus ebenfalls tatkräftig beteiligt und stellte, neben dem Gemeindepfarrer Friedrich Koch, ab 1906 einen Hof- und Schlossprediger an,

221 Koch, Kyr Theodor, 99.

222 Vgl. Arthofer, Festschrift, 14f.

223 Vgl. Petritsch, Lebendiger Glaube, 44.

224 Vgl. Reingrabner, Protestanten in Österreich, 247f.

225 Vgl. Wetzel-Sebek, Zeichen setzen – Raum geben, 8f.

226 Vgl. Elicker, 50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems, 23.

227 Vgl. Fiedler, Aus bewegter Zeit, 84 (Eintragung v. 6. März 1921).

228 Vgl. Elicker, 50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems, 23.

229 Vgl. Rassl, Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit, 52.

230 Vgl. Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 125.

August Ostermann, der ebenfalls die umfangreiche Gemeindegemeinschaft mittrug, v. a. als 1907 Koch neben seinem Pfarramt oberösterreichischer Superintendent wurde. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten am Ende des Weltkrieges und in den Jahren danach zwangen den hannoveranischen Hof, diese zweite Pfarrstelle einzusparen. Pfarrer Ostermann verließ Gmunden 1928.²³¹

Gerade für die ländlichen Pfarrgemeinden ist aber zu konstatieren, dass „für die Struktur und das geistliche Leben der Gemeinden [...] der Erste Weltkrieg keinen besonderen Einschnitt (bedeutete)“.²³² Es dauerte dennoch bis in die ersten Jahre der 1920er Jahre, bis es sich einigermaßen rekonsolidiert hatte.²³³

Noch Jahre nach Kriegsende starben Theologen an den Spätfolgen des Krieges. Der bekannteste unter ihnen ist wohl René Jaquemar.

„Einst hatten ihn, den tollkühnen Kaiserjäger, die Feinde so gefürchtet, daß sie ihn regelrecht einkesseln und in einen Hinterhalt locken ließen. Bei der Gefangennahme erwies sich, daß die Gegner seinen Namen genau kannten und über seinen theologischen Beruf informiert waren. Sie zollten ihm sowohl beim Verhör als auch später hinter dem elektrisch geladenen Stacheldraht jede ritterliche Aufmerksamkeit. Nach jahrelanger Gefangenschaft heimgekehrt, wurde jener Kaiserjäger bald Pfarrer. Der Krieger, einst ein Mann des Kampfes und Sturmes, leitete jetzt ein Werk der Liebe und der Hilfe, das Kinderdorf in Salzerbad bei Wien. Aber knapp, nachdem er sein Liebeswerk eingerichtet, begannen seine Kräfte zu erlahmen, der Krieg verzehrte ihn auch im Frieden: Pfarrer René Jaquemar starb in Salzerbad am 18. Juni 1936.“²³⁴

Hans Koch nennt noch Karl Söllner aus Pilsen, Josef Rudolf Beck in Neunkirchen, der im November 1944 letztlich an den Folgen seiner schweren Verwundung starb, und Otto Wilhelm Beck aus Wien; Siegmund Lang starb auf der Flucht in den Westen,²³⁵ Dr. Josef Kolder hatte nach dem Ersten Weltkrieg

„nach sechsjähriger Kriegsgefangenschaft – damals schon durch Ruhr und Hunger geschwächt – endlich heimgefunden. In Wien wurde er Religionsprofessor, später Direktor des ersten und einzigen Evangelischen Gymnasiums, dann – im Zweiten Weltkrieg – Oberpfarrer der Wehrmacht. Abgewrackt kehrte er auch aus der zweiten Kriegsgefangenschaft zurück, wurde – fünfzigjährig – Vikar von Bad Gastein und bald darauf Pfarrer der ehrwürdigen Gemeinde Wien-Innere Stadt. Aber der Körper folgte dem ewig regen, scharfen und edlen Geiste nicht mehr lange. Pfarrer Dr. Josef Kolder starb still am 23. September 1949.“²³⁶

Die Letztgenannten starben bereits nach 1945, als der Zweite Weltkrieg eine Zerstörung ungeheuren Ausmaßes hinterlassen hatte. „Fast gleichzeitig“ mit Kolder verstarb

„Pfarrer Heinrich Zinnecker aus [...] Böhmen; er starb, wie die meisten, an gebrochenem Herzen. Hier bricht der Chronist ab. Er denkt an den nächsten in der Reihe: Vielleicht ists jener [...]? Vielleicht er selbst?“²³⁷

Hans Koch starb im April 1959 völlig unerwartet als Direktor des Osteuropa-Instituts in

231 Vgl. Evangelische Gemeinde Gmunden, 19 u. 23f.; Temmel, Evangelisch in Oberösterreich, 85 u. 146–151.

232 Eichmeyer, Das Evangelium in Vöcklabruck, 115.

233 Vgl. z. B. für die Pfarrgemeinde Wiener Neustadt Petritsch, Lebendiger Glaube, 44f.

234 Koch, Kyr Theodor, 100.

235 Vgl. Koch, Kyr Theodor, 100f.

236 Koch, Kyr Theodor, 102.

237 Koch, Kyr Theodor, 102.

München und als Direktor an der Hochschule für Politik ebenfalls in München. Die Todesnachrichten, die bei Hans Koch mit 1951 enden – der Beitrag erschien 1954 –, machen deutlich, wie lange diese Generation in der evangelischen Kirche auch an führenden Stellen tätig war.

Den Abschluss des Beitrags ist ein Nachruf an die „*Ewighaften*“²³⁸, indem Koch an jenen Abschiedsgottesdienst 1914 in der Lutherkirche erinnert.

„Als jene Fünzig einst, 1914, Abschied nahmen, hat die Evangelische Gemeinde Wien-Währing ihren Gang gesegnet und sie für schwere Zeit zugerüstet. Der Prediger jener Feierstunde, der mittlerweile ebenfalls verstorbene Vater Josef Beck, gab ihnen damals ein Wort mit, das sie – jugendlich und wohl siegesgewiß – zunächst kaum beachteten.

Heute, vierzig Jahre später, hoffen sie demütig, daß ihnen einst vergönnt werde, was ihnen in jenem Wort zgedacht war: ‚Kehrt aber‘, so sagte Vater Beck in seiner Abschiedsrede, „der eine oder andere von euch nicht zurück – wir stellen es in Gottes Hand – hat dann der Bezwinger Tod seinen Mund wirklich zum Schweigen gebracht?“²³⁹

Und heute, hundert Jahre später? Mit der lapidaren Bemerkung, daß es sich um eine verirrte Generation gehandelt habe, wird man dieser Theologengeneration zweifellos nicht gerecht. Der Titel des Beitrages von Hans Koch irritiert; was meint er mit ‚Legende‘? Ein Verständnis des Begriffs nahe dem Märchen oder der Sage ist angesichts der tragischen Realität zynisch. Das Österreichische Wörterbuch gibt eine Erklärung, die dem Osteuropa-Fachmann Hans Koch möglicherweise im Sinn lag: „Erzählung aus dem Leben eines Heiligen“. Aber zu einer Heiligen- oder Heldenverehrung taugen aus heutiger Sicht die Geschehnisse auch nicht mehr. Einen Fingerzeig gibt vielleicht die dritte Bedeutung von ‚Legende‘: „Erklärung zu Bildern oder Landkarten“. Koch versucht, die Lebenswirklichkeit einer ganzen Pfarrergeneration Mittel- und Südosteuropas zu erklären, aber auch ihre Verwundungen – körperlich, v. a. aber ihre „*gebrochenen Herzen*“.²⁴⁰ Das Denkmal in der Lutherkirche ist damit kein Heldendenkmal im herkömmlichen Sinn, sondern auch Legende: Aufruf und Hilfestellung, mit den nicht immer leicht zu fassenden Ereignissen der eigenen Vergangenheit, die weit über die Grenzen des heutigen Österreichs hinausreicht, umzugehen.

Literaturliste

Reinhold ARTHOFER, Festschrift 100 Jahre Evangelische Kirche A.B. Neufeld an der Leitha (Neufeld/Leitha 2004).

Peter F. BARTON, Evangelisch in Österreich. Ein Überblick über die Geschichte der Evangelischen in Österreich (STKG, II/XI, Wien–Köln–Graz 1987).

Josef Rudolf BECK, [Kriegstagebuch; Juni 1915–Sept. 1915] [Manusk. i. Bes. v. Herrn Ing. Fr. Beck, Melk/Niederösterreich; Übertragung aus der Gabelsberger Kurzschrift durch Herrn Klaus Rubasch, Wien].

Gert CHRISTIAN, Geschichte der evangelischen Gemeinde in Leibnitz, in: 75 Jahre evangelische Pfarrgemeinde Leibnitz (*Evang. Pfarrgemeinde Leibnitz*, SNr. Mai 1985, Leibnitz 1985) 7–24.

CHRONIK ZUR GESCHICHTE DES EVANGELISCHEN BUNDES in Österreich (1903–1954, vermutlich von Othmar Muhr um 1955 zusammengestellt; ungedr. Manuskript). Archiv/EB-Ö, Fasz. 1903–1918.

238 Koch, Kyr Theodor, 102.

239 Koch, Kyr Theodor, 103.

240 Koch, Kyr Theodor, 102.

- Christopher CLARK, *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*, London et al. 2012.
- DER KRIEG (Wien, 29. Juli [1914]). *Reichspost-Morgenblatt* v. 30.07.1914.
- DEUTSCHES WÖRTERBUCH, begr. von Jacob GRIMM und Wilhelm GRIMM, 16 Bde. in 32 Teilbden (Leipzig 1854–1961).
- Wolfram DORNIK, *Des Kaisers Falke. Wirken und Nach-Wirken von Franz Conrad von Hötzendorf* (Innsbruck 2013).
- Karl EICHMEYER, *Das Evangelium in Vöcklabruck. 100 Jahre Evangelische Kirche* (Vöcklabruck o.J. [1975]).
- Karl ELICKER, *50 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Krems a. d. D., Niederösterreich. Festschrift zur Jubiläumsfeier am 4. Dez. 1955* (Krems 1955).
- EVANGELISCH IN VORARLBERG. Festschrift zum Gemeindejubiläum, hg. von Wolfgang OLSCHBAUR–Karl W. SCHWARZ (Bregenz 1987).
- EVANGELISCHE GEMEINDE GMUNDEN in Vergangenheit und Gegenwart 1876–2001 (Gmunden o.J. [2001]).
- Das EVANGELISCHE MÖDLING 1875–2000. Festschrift (Mödling o.J. [2000]).
- EVANGELISCHE KIRCHEN-ZEITUNG FÜR ÖSTERREICH [= EKZÖ]
- Das evangelische Österreich, gesammelt v. Heinrich LIPTAK (Laa/Thaya o.J. [1935]).
- EVANGELISCHES VEREINSBLATT AUS OBERÖSTERREICH [= EVBI]
- [Karl FIEDLER], *Das Tagebuch des Lutzmannsburger Pfarrers Karl Fiedler aus den Jahren 1916, 1917 und 1918, Lebendiges Evangelium* 12 (1994) 33–55.
- [Karl FIEDLER], *Aus bewegter Zeit [Tagebuch des Lutzmannsburger Pfarrers Karl Fiedler 1919–1944]*, in: „Unsere Zuversicht und Stärke“. Eine Festschrift der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Lutzmannsburg, hg. von Gustav REINGRABNER (Lutzmannsburg 1983) 82–91
- Mario FISCHER, *Zwischen Jugendbewegung, Lebensreform und Kriegsbegeisterung. Der Wandel des Erlebnisbegriffs in den Reformbewegungen des ausgehenden Kaiserreichs und der Weimarer Republik*, in: *Religiöse Erfahrung II. Interkulturelle Perspektiven*, hg. von Gerd HAEFFNER–Friedo RICKEN (Münchener philosophische Studien, NF 26, Stuttgart 2007) 141–155.
- Peter GABRIEL, *Die Entstehung der Pfarrgemeinde Hallein und das Wirken ihres ersten Pfarrers, Max Reinhard Pätzold*, in: *150 Jahre Evangelische Pfarrgemeinde Salzburg. Festschrift*, hg. von Tilman KNOPF (Salzburg–Wien 2013) 89–107.
- Gerhard GERHOLD, *Pfarrer Dr. Karl Paul Eckardt*, in: *Die Geschichte der Evangelischen Gemeinde Graz Heilandskirche. Von der Reformationszeit bis zum Jubiläumsjahr 1956*, hg. von Julius WALLNER (Graz o.J. [1956]) 133–166.
- E. G. GOETZE, *Den Glauben leben. 1785–1985. Festschrift 200 Jahre evangelisches Toleranzbethaus Hallstatt* (Hallstatt o.J. [1985]).
- Martin GRESCHAT, *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick* (Stuttgart 2014).
- Robert HANKE, *Festschrift zum 25-jährigen Bestand der Lutherschule. Privatvolksschule für Knaben und Mädchen der Wiener evang. Gemeinde A.B.* (Wien o.J. [1931]).
- Christoph HATSCHKEK, *Österreich-Ungarn auf dem Weg ins Jahr 1914. Glaube und Heimat* 68 (2014), 35–37.
- Lothar HÖBELT, *Außenpolitik und Friedensbemühungen. Macht und Ohnmacht der Diplomatie im Großen Krieg*, in: *Jubel & Elend*, 372–377.
- Martin HOFBAUER–Martin RINK, *Die Völkerschlacht bei Leipzig. Verläufe, Folgen, Bedeutungen 1813 – 1913 – 2013. Militärgeschichte* 3/2013, 4–9
- Erwin JAQUEMAR, *Diakonische Arbeit in Wien*, in: *Evangelisch in Wien. 200 Jahre evangelische Gemeinden. 76. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien* (Wien 1982) 24–26.
- Hans JAQUEMAR, *Innere Mission. Das Werden und Wirken der organisierten christlichen Liebestätigkeit in der Evangelischen Kirche Österreichs* (Wien 1951).
- René JAQUEMAR, *René Jaquemar's Erlebnisse im Weltkrieg 1914–1918 als kriegsfreiwilliger Theologe im 2. Tiroler Kaiserjäger-Regiment, dargestellt auf Grund seiner Tagebücher und seiner Briefe an seine Eltern von Hans JAQUEMAR [Manusk. i. Bes. v. Herrn Dipl.Ing. Christian Jaquemar, MSc, Linz-Puchenu/Oberösterreich]*.
- JUBEL & ELENDE. *Leben mit dem großen Krieg 1914–1918* ([Katalog zu gleichnamigen Ausstellung auf der Schallaburg/NÖ 2014], Schallaburg 2014).
- Rudolf KISZLING, *Franz Graf Conrad von Hötzendorf*, in: *Tausend Jahre Österreich. Eine biographische Chronik*, hg. von Walter POLLAK, 3: *Der Parlamentarismus und die beiden Republiken* (Wien 1974) 39–46.

- Hans KOCH, Kyr Theodor und andere Geschichten, hg. von Georg TRAAAR (Wien o.J. [1967]).
- Franz KÖHLER, Der Weltkrieg im Lichte der deutsch-protestantischen Kriegspredigt (Religionsgeschichtliche Volksbücher, 5/19, Tübingen 1915).
- Richard KRALIK, Die Befreiungskriege 1813. Festschrift zur Jahrhundertfeier, von der Gemeinde Wien ihrer Jugend dargeboten (Wien 1913).
- Hans KRETZ, Chronik der Evangelischen Gemeinde Mödling (Mödling 2000).
- Wolfgang LIEBENWEIN, Geschichte der Pfarrgemeinde Innsbruck, in: Evangelisch in Tirol. Festschrift zur 100-Jahr-Feier der evang. Gemeinden Innsbruck und Meran (Innsbruck 1975) 27–43.
- Viktor LIPUSCH, Österreich-Ungarns katholische Militärseelsorge im Weltkriege (Graz 1938).
- Georg LOESCHE, Geschichte des Protestantismus in Österreich, 2. Aufl. (JGPrÖ, 40/41, Wien–Leipzig 1921).
- Hermann LOHNINGER–Wilhelm STRITAR, 500 Jahre Protestantismus im Waldviertel (Wien 1991).
- John W. MASON, The Dissolution of the Austro-Hungarian Empire 1867–1918 (London–New York 1985).
- Grete MECENSEFFY, Gallneukirchen – bescheidener Anfang, weltweite Wirkung, in: Auf Dein Wort hin. 100 Jahre evangelische Gemeinde, diakonische Arbeit Gallneukirchen (Gallneukirchen o.J. [1973]) 9–50.
- Herfried MÜNKLER, Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918 (Berlin ²2013).
- M. Christian ORTNER, Die k.u.k. Armee und ihr letzter Krieg (Wien 2013).
- M. Christian ORTNER, Vom Ende des „guten“ Krieges, in: Jubel & Elend, 206–211.
- Marcus G. PATKA, Organisiert die Welt! Österreichische Pazifisten und der Erste Weltkrieg, in: DERS. (Hg.), Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg ([Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, 2014], (Wien–Graz–Klagenfurt 2014) 190–199.
- Ernst Dieter PETRITSCH, Lebendiger Glaube. Aus der Geschichte des Protestantismus in Wiener Neustadt. Festschrift anlässlich des zweihundertsten Jubiläums der Erlassung des Toleranzpatentes durch Kaiser Josef II. (Wiener Neustadt 1981).
- Walter POBATSCHNIG, „Die Glocke muss bleiben“. Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Gemeindevertretungsprotokollen der evangelischen Pfarrgemeinde Waiern. *Glaube und Heimat* 68 (2014) 47–50.
- Wolfgang POMMER, Pfarrer Helmuth Pommer. Wie der Sohn den Vater sieht, in: Evangelisch in Vorarlberg, 50–54.
- Herbert RAMPLER, Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie (Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, XL; Graz 1998).
- Christian RAPP–Peter FRITZ, Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914–1918, in: Jubel & Elend, 8–13.
- Hermann RASSL, Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. 200 Jahre Evangelische Gemeinde A.B. in Wien. Festschrift zum 200-Jahr-Jubiläum der Evangelischen Gemeinde A.B. in Wien (Wien 1983).
- Manfried RAUCHENSTEINER, Der Tod des Doppeladlers. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg (Graz–Wien–Köln 1993).
- Manfried RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918 (Wien–Köln–Weimar 2013).
- Oskar REGELE, Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906–1918 (Wien–München 1955).
- Gustav REINGRABNER, Vorige Zeiten. Aus der Geschichte der Evang. Pfarrgemeinde Großpetersdorf (Großpetersdorf 1970).
- Gustav REINGRABNER, Aus der Geschichte des Protestantismus und der Evang. Pfarrgemeinde A.B. in Gols, in: [Festschrift anlässlich des Abschlusses der Renovierung der evangelischen Kirche in Gols], hg. von Georg GESELLMANN (Gols o.J. [1976]) 13–25.
- Gustav REINGRABNER, Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation (Wien–Köln–Graz 1981).
- Gustav REINGRABNER, Von Krieg zu Krieg. Die Ära Beyer (1916–1940), in: Glauben und Bekennen. 200 Jahre Evangelische Kirche Oberschützen (Oberschützen o.J. [um 1985]) 51–58.
- Franz REISCHER, Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Arriach (o.O. [Arriach] o.J. [1947]).
- Franz REISCHER, Der Protestantismus in Klagenfurt von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. Festschrift zur 100-jährigen Gründungsfeier der evangelischen Pfarrgemeinde Klagenfurt 1864–1964 (Klagenfurt o.J. [1964]).
- Oskar SAKRAUSKY, Agoritschach. Geschichte einer protestantischen Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten (Kärntner Museumsschriften, XXI; Klagenfurt 1960).
- Oskar SAKRAUSKY, St. Ruprecht am Moos. Die Geschichte einer evangelischen Pfarrgemeinde im Großraum

Villach (St. Ruprecht am Moos 1986).

SAMMLUNG DER ALLGEMEINEN KIRCHLICHEN VERORDNUNGEN des k. k. evangelischen Oberkirchenrates Augsb. und Helv. Bekenntnisses [= SkVOKR-W]

SCHEMATISMUS DER EVANGELISCHEN KIRCHE AUGSBURGISCHEN UND HELVETISCHEN BEKENNTNISSES in Österreich 1913, hg. vom k. k. evangelischen Oberkirchenrate Augsb. und Helv. Bek. (Wien 1913).

Rolf SCHNEIDER, Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos. Die Bildpostkarten des Wilhelminismus ließen schon die trüben Umrisse Adolf Hitlers ahnen. *Die Zeit* v. 27.07.1984.

Karl W. SCHWARZ–Wolfgang OLSCHBAUR, Chronik der Pfarrgemeinde A.u.H.B. in Bregenz, in: *Evangelisch in Vorarlberg*, 59–108.

Johann SZEGÖ, Von Sarajevo bis Bad Ischl. Vom Attentat bis zur Kriegserklärung, o.O. [Wien] 2013.

Hubert TAFERNER, Evangelisches Leben in Linz von der Toleranzzeit bis zur Gegenwart, in: *Festschrift anlässlich der 125-Jahr-Feier des Bestehens der Martin-Luther-Kirche zu Linz* (Linz 1969) 47–85.

Leopold TEMMEL, *Evangelisch in Oberösterreich. Werdegang und Bestand der Evangelischen Kirche* (Linz 1982).

Karl-Reinhart TRAUER, „Auf Vorposten!“ Die Arbeit des österreichischen Evangelischen Bundes von seiner Gründung bis zum Ende des Dritten Reiches (1903–1945), in: *100 Jahre Evangelischer Bund in Österreich. Probleme und Chancen in der Diaspora-Arbeit*, hg. von DERS.–Bernd ZIMMERMANN (Bensheimer Hefte, 100, Göttingen 2003).

Karl-Reinhart TRAUER, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (Szentendre ²2006).

Karl-Reinhart TRAUER, Vom Hörsaal in den Schützengraben. Evangelische Theologiestudenten im Ersten Weltkrieg (Szentendre ²2014).

Karl-Reinhart TRAUER (Hg.), *Religionen im Krieg 1914–1918: Evangelische Kirche in Österreich* (Schriftenreihe des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2014) – in Vorbereitung.

Karl-Reinhart TRAUER, Kriegsbereitschaft und Kriegsbegeisterung der evangelischen Kirchen, in: *Religionen im Krieg 1914–1918: Evangelische Kirche in Österreich*.

Fritz WILKE, *Ist der Krieg sittlich berechtigt* (Leipzig 1915).

Martin WUTTE, *Kärntens Freiheitskampf* (Klagenfurt 1922).

Karl VÖLKER, *Der Weltkrieg als Wendepunkt der Kirchengeschichte*, gehalten am 26. Mai 1915 in Wien anlässlich der Jahresversammlung des „Evang. Pfarrervereines für Österreich“ (Bielitz [Bielsko] 1915).

Karl VÖLKER, *Der Krieg als Erzieher zum deutschen Idealismus*, im Selbstverlag des Verfassers (SDr. aus: *Österreichische Rundschau* v. 15.09.1915; Wien 1915).

[Julius WALLNER], *Geschichte der evangelischen Pfarrgemeinde Fürstenfeld* (Fürstenfeld o.J. [1955]).

Helmut WETZEL–Walter SEBEK, *Zeichen setzen – Raum geben 1892–1992. 100 Jahre evangelischer Gottesdienst in Floridsdorf. Eine kurze Chronik der Pfarrgemeinde* (o.O. [Wien] o.J. [1992]).

Charles Alphonse WITZ–OBERLIN, *Während des Krieges. 12 Predigten gehalten in der evangelisch-reformierten Kirche zu Wien* (Zürich 1915).

Jakob WOLFER, *Festschrift zum 60. Jahrestag der Kirchweihe der Lutherkirche in Wien-Währing* (o.O. [Wien] 1958).

Theodor Rt. von ZEYNEK, *Ein Offizier im Generalstabskorps erinnert sich*, hg. von Peter BROUCEK, (Wien–Köln–Weimar 2009).

Christine ZIPPEL, *100 Jahre Evangelische Gemeinde Klosterneuburg* (Klosterneuburg 2007).

Der Autor:

Karl-Reinhart Trauner, Dr. phil. et Dr. theol., geboren 1966 in Wien; Studium der Evangelischen Theologie und der Geschichte in Wien und Erlangen; Militärseelsorger ab 1995 für den Seelsorgebereich Wien, ab 2003 Militärsenior (stellvertretender Leiter der Evangelischen Militärseelsorge des Österreichischen Bundesheeres), seit 2013 Militärsuperintendent; Lehrtätigkeit u. a. an der Theresianischen Militärakademie (Wr. Neustadt); zahlreiche

Publikationen über historischen und militäretischen Themen. e-mail: evmilsupintdtr@bmlvs.gv.at